

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Raft“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Karl Paris, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Setzungspreisliste Seite 401.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 M., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatl. 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 M. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. — Insertionsgebühren: die 7gepaltene Kolonelleiste 15 Pf. Inserate von auswärts 25 Pf. im Restamettell Seite 1 M. Postfachkonto: Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 207.

Magdeburg, Donnerstag den 4. September 1913.

24. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Raft“.

Preußen — China.

Preußen kann zurzeit für sich den zweifelhaften Ruhm in Anspruch nehmen, von allen Staaten Europas die rückständigste, reaktionärste Verfassung zu haben. Sind doch selbst in Rußland und in der Türkei die Wahlrechte zum Parlament besser als das preußische Dreiklassenwahlrecht! Aber noch beschämender für die „Untertanen“ in Preußen ist der interessante Vergleich, den die Abteilung für Rechts- und Staatswissenschaften der Deutsch-Chinesischen Hochschule in ihrer jüngsten Publikation anstellt, in Nummer 1, laufende Nummer der Sammlung 9, der Chinesisch-Deutschen Gesammmlung (Verlag der Deutsch-Chinesischen Druckerei und Verlagsanstalt Walter Schmidt, Tjingtau 1913). Wiedergegeben werden nämlich in dieser Schrift die preußische Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 und die chinesischen Bestimmungen über die örtliche Selbstverwaltung der Bezirke und Kreise vom 8. Januar 1910 (übersetzt von Dr. G. Pernik, Schanghai). Der Zweck dieser Gegenüberstellung kann zweifellos nur der sein: dem preußischen Volke zu zeigen, wie weit Preußen hinter China zurücksteht!

Preußen hat bis heutigetags keine Selbstverwaltung, die diesen Namen verdient. Niemand wird doch etwa behaupten wollen, das preußische Volk verwalte seine staatlichen Angelegenheiten durch den Landtag selbst. Der preußische Staat wird verwaltet durch eine Bürokratie, welche völlig unabhängig ist von der Volksvertretung, die ihre Macht auf den König zurückführt und nur in der Gesetzgebung die Zustimmung des Landtags einholen muß, der aber auch nicht als eine Volksvertretung gelten kann. Nicht anders liegt es mit der Verwaltung der Gemeinden, Kreise, Provinzen, wo demokratische Selbstverwaltungskörper nicht bestehen, die Exekutive und die obrigkeitliche Gewalt lediglich in den Händen der staatlichen Bürokratie liegen: Magistrat, Landrat, Regierungspräsident usw. Die Gemeindevertretung hat nirgends ein Recht der Verwaltung wie in England und den meisten andern europäischen Staaten, sie hat nur legislative Aufgaben. Die reaktionärsten Gebilde aber sind die Kreisvertretungen, die im wesentlichen von der Bürokratie und den Großgrundbesitzern beherrscht werden. Außerdem sind ihre Rechte sehr gering. Gerade aber dadurch kommt am deutlichsten zum Ausdruck, wie mächtig in Preußen noch die Bürokratie ist.

Bürokratie und Selbstverwaltung sind Gegensätze, die sich nicht vereinbaren lassen. Das demokratische England kennt deshalb auch keine Bürokratie mehr. Die gesamte Verwaltung liegt in den Händen der vom Volke gewählten Körperschaften. Nach diesem Vorbild hat auch das Volk in China seine Verwaltung eingerichtet. Jede chinesische Provinz hat ein eignes Parlament, dessen Vertreter durch ein ziemlich demokratisches Wahlrecht gewählt werden. Jede Provinz wird eingeteilt in Präfekturen, Unterpräfekturen, Distrikte und Kreise und jeder dieser Amtsbezirke hat eine Abgeordnetenversammlung, die in demokratischer Weise vom Volke gewählt wird, und einen von der Abgeordnetenversammlung aus ihrer Mitte gewählten Ausschuß, der die Verwaltung in Händen hat. Selbstverständlich haben auch die Städte, Marktflecken und Dörfer ihre Selbstverwaltung, und die kommunalen Wahlrechte sind wesentlich demokratischer als diejenigen Deutschlands. Die ganze Macht liegt bei den Selbstverwaltungskörpern, die Beamten sind nur ausführende Organe.

Wer in einer Stadt, einem Marktflecken oder Dorf das Wahlrecht zur Wahl der Abgeordneten der Selbstverwaltungsorgane hat, genießt auch das Recht der Wahl der Mitglieder der Abgeordnetenversammlung der betreffenden Bezirks-, Kreis- usw. Vertretung. Wer in einer Stadt, einem Marktflecken oder Dorf wohnhaft ist, ohne aber für die örtliche Selbstverwaltung wahlberechtigt zu sein, erhält, wenn er ununterbrochen mindestens 3 Jahre in der einen oder andern Stadt, Marktflecken oder Dorf des Bezirks ansässig gewesen ist, das aktive und passive Wahlrecht für die Abgeordnetenversammlung der Präfektur oder des Departements, Distrikts oder Kreises. Die aktiven Beamten und die Polizeisoldaten des Verwaltungsbezirks sind aber vom Wahlrecht ausgeschlossen.

Diese demokratischen Abgeordnetenversammlungen tagen nur einmal im Jahr, einen Monat lang. Sie wählen aber aus ihrer Mitte einen Ausschuß, der jeden Monat mindestens einmal zusammentritt. Dieser Ausschuß beschließt die Art und Weise und Reihenfolge der von der Abgeordnetenversammlung gefaßten Beschlüsse; über An-

gelegenheiten, deren Beratung ihm von der Abgeordnetenversammlung überwiesen worden ist; über die Erledigung aller Fragen, die die Präfektur usw. als Ganzes angehen; er hat die Entscheidung oder friedliche Schlichtung von Zuständigkeitsstreitigkeiten in der Selbstverwaltung der Städte, Marktflecken und Dörfer. Kurzum: die ganze Verwaltung liegt in seinen Händen, während die Amtsvorsteher nur die Beschlüsse auszuführen und die Korrespondenz zu führen haben.

Aber auch die den Amtsvorstehern beigegebenen Hilfskräfte sind keine bürokratischen Beamten wie in Preußen. In § 64 der chinesischen Kreisordnung wird bestimmt: „In den Präfekturen, Subpräfekturen, Distrikten und Kreisen ist eine bestimmte Zahl von Delegierten für die Selbstverwaltung zu bestellen; diese Delegierten haben dem Präfekten, Magistrat usw. in der Durchführung der Geschäfte der Selbstverwaltung zu helfen. Die Anzahl, Amtsdauer und andre Einzelbestimmungen hinsichtlich der Delegierten werden ebenfalls vom Abgeordnetenhaus beschlossen. Und die Anstellung der Delegierten darf nur erfolgen, wenn der beratende Ausschuß oder die Abgeordnetenversammlung für sie bürgt. Diese Delegierten erhalten ein Gehalt, während die Mitglieder aller Bezirks-, Kreis- usw. Vertretungen und der Ausschüsse Diäten beziehen.“

Mit dieser demokratischen Selbstverwaltung Chinas, die nicht erst in der Republik, sondern schon vorher durch das Verfassungsreformamt durchgeführt worden ist, vergleicht man nun das reaktionäre Verwaltungssystem Preußens! Ist es nicht beschämend für das preußische Volk, daß es weit rechtsloser ist als das Volk des unentwickelteren China? Dieser Vergleich der Selbstverwaltung in China mit der Bürokratenherrschaft in Preußen zeigt jedenfalls dem preußischen Volke von neuem, daß es höchste Zeit ist, dem Absolutismus in Preußen ein Ende zu bereiten und der demokratischen Entwicklung die Bahn freizumachen. Die erste Vorbedingung hierfür ist die Erkämpfung eines allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts zum Landtag. Und auf diesen Kampf muß nun das Preußenvolk fortan seine gesamten Kräfte konzentrieren.

-ef-

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 3. September 1913.

Preussische Schmach.

Am letzten Montag haben in einer Berliner Versammlung einige tausend preußische Eisenbahner für ein einheitliches Staatsarbeiterrecht demonstriert. In der Liste der Redner findet man nur die Namen nationalliberaler und fortschrittlicher Abgeordneter. Man erinnert sich, daß in früheren Jahren auch sozialdemokratische Landtagsabgeordnete an derartigen Veranstaltungen teilnahmen und zum Gegenstand stürmischer Sympathieumgebungen wurden. Im letzten Jahre wurde aber dem anwesenden Vertreter der sozialdemokratischen Landtagsfraktion zu verstehen gegeben, daß die Eisenbahner sich nicht erlauben können, einem Mitglied der äußersten Linken zuzuhören und zuzustimmen, ohne den schwersten Maßregelungen zu verfallen. Und so blieb diesmal die sozialdemokratische Fraktion der Versammlung fern, obwohl sie weiß, daß neun Zehntel der Versammlungsbefucher ihr Erscheinen freudig willkommen heißen hätten.

Dieser Vorgang lenkt wieder einmal die Augen der Welt auf die Schmach der preussischen Zustände. Gegen eine Versammlung wie die Berliner wäre nicht das mindeste einzuwenden, wenn man annehmen könnte, daß die Teilnehmer wirklich Anhänger jener Politiker wären, die sie als einzige zu sich zu Gast laden durften. Aber glaubt ein Mensch auf der Welt, daß die 3000 Arbeiter, die sich in Berlin versammelten, wirklich Liberale, Nationalliberale sind? Selbstverständlich stecken viele der Eisenbahnbediensteten bei jeder geheimen Wahl den roten Stimmzettel in die Urne, selbstverständlich besteht ein erheblicher Teil von ihnen aus stillen, darum aber doch nicht weniger leidenschaftlichen Sozialdemokraten. Aber diesen Leuten ist verboten, sich öffentlich zu den Gesinnungen zu bekennen, die sie wirklich hegen. Wer seine Ueberzeugung laut ausspricht, wird auf die Straße gesetzt. Ja nicht einmal Leise dürfen sie sagen, was sie denken, denn ein Heer von Spionen sucht sie bis in ihre geheimsten Seelenregungen hinein zu beobachten, nicht einmal Zeitungen, die ihre Interessen vertreten, dürfen sie lesen, nicht einmal politische Versammlungen dürfen sie besuchen — wobei freilich als erstes der preussischen zehn Gebote immer das wichtigste seine Geltung behält: Du darfst dich nicht erweisen lassen

So behandelt der preussische Staat Hunderttausende erwachsener Männer. Er zwingt sie, ihrer Frau und ihren Kindern zuliebe, ihre Ueberzeugung zu verbergen, er befiehlt ihnen, Heuchler zu sein, indem er ihnen eine bescheidene und demütige Vertretung ihrer Interessen nur dann gestattet, wenn sie sich ein fremdes Mäntelchen umhängt. Ach freilich, am liebsten würde man selbst Nationalliberale nicht zu preussischen Staatsarbeitern sprechen lassen, am liebsten würde man ihnen ganz verbieten, gegenüber der behördlichen Willkür auch nur ein Bispelchen Recht zu fordern, ein Staatsarbeiterrecht nämlich, bei dem das Streikrecht von vornherein ausgeschaltet ist! Aber das kann man nicht! Man kann den Staatsarbeitern nicht mehr sagen, ihr seid bloß dazu da, Spalier zu bilden und Gurra zu schreien, und man kann nicht Nationalliberale und Fortschrittler mit der Sozialdemokratie zusammen unter das gleiche Ausnahmerecht stellen. Auf diese Weise aber verschwindet jeder Rest von Ehrlichkeit. Würde man den Eisenbahnern jede Zeitungslektüre, jeden Versammlungsbesuch, jede Art der politischen Betätigung verbieten, so wäre das, wie brutal es auch immer sein mag, wenigstens aufrichtig. Wenn man ihnen sagt: ihr dürft euch politisch betätigen, bloß nicht in der Richtung, die euren Interessen und euren Ueberzeugungen entspricht, so ist das um kein Haar weniger brutal, es ist nur verlogener.

Dieses infame System macht die preussisch-deutschen Zustände in der ganzen Welt zum Gegenstand des Mitleids, um nicht zu sagen der Verachtung. Wenn jüngst auf dem Londoner internationalen Transportarbeiterkongreß der Italiener Ciardi den phantastischen Plan erörterte, den deutschen Kameraden durch einen internationalen Sympathiestreif ihre Menschenrechte zu erobern, so mag man im ersten Augenblick über syndikalistische Versteinertheit lächeln. Aber das Lächeln erstirbt, und ein heißes Gefühl der Schmach wälzt auf, wenn man sieht, wie hier der preussische deutsche Schandepiegel vorgehalten wird. „Die Deutschen haben keine Freiheit der Rede“, ruft der Italiener Ciardi, „keine Freiheit der Versammlung und der Vereinigung!... Wenn durch diesen Kongreß bekannt würde, unter welchen Verhältnissen die deutschen Arbeiter arbeiten müssen, so würden die Eisenbahner der ganzen Welt aufgerüttelt werden!“

Was soll man als Deutscher darauf entgegnen? Soll man antworten: „Wir lieben die Peitsche, mit der wir geschlagen werden, denn es ist eine monarchische Peitsche! Wir verehren die Ketten, mit denen man uns fesselt, denn es sind nationale Ketten.“ Oder dürfte sich einer hinstellen und sagen: „Das ist nicht wahr?“ Es ist doch wahr, dagegen hilft nichts, es ist doch wahr, daß sich die Deutschen vom preussischen System etwas bieten lassen, was sich kein andres zivilisiertes Volk der Welt mehr gefallen läßt.

Ja, das ist freilich richtig; auch in andern Ländern haben die Eisenbahner viel Arbeit und ein kümmerliches Auskommen, vielleicht — warum sollte man es leugnen? — sind da oder dort die Löhne um ein paar Pfennige niedriger, gibt es keine Pensionsansprüche und so weiter. Aber diese Erkenntnis sollte dem „idealistischen“ deutschen Volk am wenigsten fehlen, daß es etwas gibt, was noch wichtiger ist als das tägliche Brot, nämlich das Recht der Persönlichkeit, die staatsbürgerliche Freiheit. Und böte der preussische Dreiklassenstaat seinen Arbeitern noch so große Schüsseln voll Brei, nie könnte er damit das Verbrechen gutmachen, das er an ihnen begeht, indem er ihre Persönlichkeit niedertritt, ihre geistige Freiheit unterbindet!

Und nie wird ein ehrliebender Mensch aufhören dürfen, dieses infame System mit aller Inbrunst zu hassen, mit aller Leidenschaft zu bekämpfen, deren er fähig ist! —

Gefährdung des neuen Kaligefetzes.

Wie die „Tägliche Rundschau“ erfährt, ist das Schicksal des neuen Kaligefetzes, das dem Reichstag schon in der bevorstehenden Tagung vorgelegt werden sollte, sehr fraglich geworden. Ueber eine Reihe der wichtigsten Bestimmungen des neuen Gesetzes bestehen unter den Bundesregierungen erhebliche Meinungsverschiedenheiten und es besteht vorerst keine Aussicht auf Einigung. Vor mehreren Wochen hat in Berlin eine Besprechung von Vertretern der Bundesregierungen stattgefunden, die die Kalifrage zum Gegenstand hatte. Die anwesenden Vertreter der Bundesregierungen wurden mit dem vom Reichsamt des Innern ausgearbeiteten Entwurf vertraut gemacht. Eine Reihe wichtiger Bestimmungen fand aber starken Widerspruch, und man ist übereingekommen, auf dem Wege weiterer Verhandlungen eine Einigung zu versuchen. Die stärksten Meinungsunterschiede bestehen bezüglich der geplanten Aufhebung der Karenzzeit. Das bestehende Gesetz enthält nämlich eine Bestimmung, daß ein Werk seine vollständige Quote erst nach Ablauf von 5 Jahren erhält. Ist aber der Fiskus mit einem

Drittel an dem Werke beteiligt, so erhält es seine volle Quote sofort. Diese Bestimmung hat mit dazu beigetragen, daß die Zahl der Kaliberwerke in den letzten Jahren ganz außerordentlich zugenommen hat. Die Befestigung dieser fiskalischen Bevorratung begegnet bei einzelnen Bundesregierungen kräftigen Widerstand, u. a. bei Baden, wo jüngst erst neue Kalilager entdeckt wurden, bei Bayern und mehreren mitteldeutschen Bundesstaaten. Auch Preußen, das ursprünglich der Aufhebung der Kartenzoll zustimmte, knüpft jetzt seine Zustimmung an die Erfüllung gewisser Bedingungen. In dem Entwurf ist ferner eine Bestimmung der Quotenübertragung vorgeschlagen, die von einzelnen Bundesregierungen, deren Landesfinanzen an dem Gedeihen der Kali-Industrie lebhaft interessiert sind, bekämpft wird. Ueber die Erhöhung der Kalialibergaben sind die Ansichten ebenfalls noch weit auseinandergehend. Wie die Dinge jetzt liegen, erscheint es sehr fraglich, ob es gelingen wird, in absehbarer Zeit eine Einigung über die neue Kalinovelle herbeizuführen.

Ein militärisches Zukunftsbild.

Der frühere Oberst und Regimentskommandeur R. Gädke berechnet in der „Zeit am Montag“, welche Truppenmassen das Deutsche Reich in einem Zukunftskrieg auf die Beine zu stellen in der Lage ist. Er kommt zu dem phantastischen Ergebnis, daß im Jahre 1925 elf Millionen Soldaten ins Feld geführt werden könnten. So unglaublich und phantastisch diese Aufstellung erscheint — rechnerisch stimmt sie. Hören wir Gädke:

Vom Herbst 1918 an wird die Jahreseinstellung an Rekruten in das Heer die Höhe von 345 000 Mann erreichen. In den 12 Jahrgängen, die der Soldat unter den Fahnen in der Reserve und der Landwehr ersten Aufgebots zubringen muß, d. h. in den Jahreshalben, die aller Wahrscheinlichkeit das Feldheer bilden werden, erhalten wir somit eine Masse von 4 140 000 ausgebildeten Soldaten. Nach reichlich bemessenen Erfahrungsklassen müssen wir jedoch innerhalb dieses Zeitraums mit einem Abgang von durchschnittlich 16 Prozent rechnen, so daß rund 3 475 000 Bewaffnete verfügbar bleiben.

Für die nächsten 6 Jahrgänge der Landwehr zweiten Aufgebots kommt nur die bisherige Einstellung von rund 270 000 Rekruten jährlich in Betracht, die insgesamt 1 620 000 Köpfe oder mit 24 Prozent Abgang rund 1 220 000 ergeben.

Bekanntlich kann im Kriegsfall der Landsturm durch kaiserliche Verordnung jahrgangsweise gleichfalls einberufen werden, auch darf er in Fällen außerordentlichen Bedarfs zur Verstärkung des Heeres herangezogen, also auch über die Grenze hinwegberufen werden. Bis zum Ablauf des 45. Lebensjahres, bis wohin die Landsturmpflicht dauert, erhalten wir somit im Landsturm zweiten Aufgebots sieben Jahrgänge ausgebildeter Mannschaften, das sind 1 890 000 oder mit 32 Prozent Abgang rund 1 290 000 Mann.

Im Jahre 1925 wird das Deutsche Reich also im Bedarfsfall mit einem Massenangebot von 5 945 000 vollkommen ausgebildeter Mannschaften rechnen können.

Über hiermit ist unser reichliches Menschenmaterial bei weitem noch nicht erschöpft. Man kann rechnen, daß bisher alljährlich etwa 93 000 Mann der Ersatzreserve und etwa 145 000 Mann dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesen wurden. Die Ersatzreserve, die vorzugsweise zur Bildung der Ersatztruppenteile im Krieg bestimmt ist, zählt 12 Jahrgänge. Das ergibt 1 116 000 oder mit 16 Prozent Abgang rund 930 000 Mann der Ersatzreserve, die aller Voraussicht nach mit beträchtlichen Teilen sofort bei Ausbruch des Mobilisierungsbefehls werden eingezogen werden. Nach 8 Wochen können sie so weit ausgebildet sein, daß sie im Rahmen kriegerischer Truppenteile militärisch verwendbar sind.

Sehr viel härter ist aber die Zahl unangebildeter, die der Landsturm ersten Aufgebots in seinem weiten Rahmen birgt. Zu ihm gehören a) die Ersatzreserve bis zum 1. März des nächsten 6 Jahre ihrer Militärpflicht, b) die sofort dem Landsturm I überwiesenen Dienstpflichtigen bis zum 31. März des Kalenderjahres, in dem sie ihr 39. Lebensjahr erreichen, c) die junge Mannschaft vom vollendeten 17. bis zum 20. Lebensjahr, die noch nicht im Frieden, wohl aber im Krieg dienstfähig ist. Das ergibt für Klasse a etwa 890 000 Mann, für Klasse b eine 1 390 000 Mann (12 x 80 000 + 6 x 145 000 — 24 Prozent Abgang), für Klasse c mindestens 1 500 000 Mann (3 x 517 000). Im ganzen mindestens 3 780 000 Mann.

Aber auch im Landsturm zweiten Aufgebots befinden sich noch unangebildete, nämlich a) sieben Jahrgänge Ersatzreserve (7 x 93 000), b) sieben Jahrgänge früherer Landsturm ersten Aufgebots (7 x 145 000) oder mit 32 Prozent Abgang rund 1 100 000 Mann.

Somit erheben wir an militärisch-tauglichen, wenn auch unangebildeten Mannschaften die riesige Summe von:

890 000 Ersatzreserve,
3 350 000 Landsturm I,
1 100 000 Landsturm II,
5 340 000 Köpfe.

Im ganzen beträgt im Jahre 1925 das für einen Krieg verfügbare Mannschafmaterial unseres Landes 5 945 000 Angehöriger, 5 340 000 unangebildeter, oder mehr als 11 Millionen Menschen!

In einem weiteren Aufsatz will Gädke zeigen, wie dieses Riesematerial an Menschen für einen Feldzug nutzbar gemacht werden kann.

Der Lafai als Gutsvorsteher.

Nach dem „Reformer Anzeiger“ ist der prinzipielle Lafai Karl Spormann als Gutsvorsteher des Gutbezirks Klein-Oberndorf bestätigt und bereidigt worden.

Der Fall ist nicht vereinzelt. Daß Gutsvorsteher ihre Ämter zu Gutsvorstehern ernannt haben, ist schon wiederholt vorgekommen. Diese Leute können dann über ihre „Untertanen“ Geldstrafen oder Gefängnisse von einem Tag verhängen. Und Gutsvorsteher, in denen der Eigentümern obrigkeitliche Gewalt ausübt, gibt es in Preußen an 15 000! —

Wo bleibt die preussische Verwaltungsreform? Je nur, eben dort, wo sich die preussische Steuerreform und die preussische Wahlreform befinden! —

Rasterhafte Untertanen.

Ein reizendes Kulturbild aus dem dunkelsten Osten entrollt das „Kameler Dampfboot“ in einem Bericht über eine konservative Litauer-Versammlung, die kürzlich bei Wilna stattfand. Der Landtagsabgeordnete Stupura berichtigte dort über den Empfang einer Litauer-

deputation beim Kaiserjubiläum, und zwar tat er das in folgender Weise:

Es sei zwar gesagt gewesen, an einem solchen Tage beim Kaiser Zutritt zu erlangen, aber der Kaiser habe auch für seine Litauer Zeit gefunden, und so sei die litauische Deputation unter den Hunderten von Deputationen als Nummer 18 vor dem Kaiser erschienen, und das sei doch was wert. Die Herren Dr. Gaigalat und Professor Kuršat seien im Frack, er selbst in der Uniform des litauischen Dragonerregiments erschienen. Unter den vielen Erzleuten, Generalfeldmarschällen und Generalen sei das natürlich aufgefallen, und so habe man ihn angeredet: „Na, Mitmeisterchen, was wollen Sie denn hier?“, worauf er geantwortet habe: „Na, Sie werden ja sehen, was ich hier will!“ Zu dreien seien die Mitglieder der Deputation am Kaiser vorübergezogen. Es sei angeleiert gewesen, keine Reden zu halten, aber vor der litauischen Deputation sei der Erzbischof von Köln gewesen und habe eine längere Ansprache gehalten, und da habe er sich gedacht: was ein Bischof kann, kann ein Litauer ebenfalls, und habe seiner Majestät mit kurzen Worten die Adresse der Litauer überreicht. Der Kaiser sei sehr erfreut gewesen und habe über das ganze Gesicht gelächelt. Dann habe er die Deputation persönlich zur Galaaberdinnerung eingeladen. Er selbst habe außerdem noch eine Einladung zum Diner erhalten. Da habe es schön zu essen gegeben. (Zuruf: Und zu trinken wohl auch!) Selbstverständlich auch zu trinken: da gab es einen Tokajer von 1858, jedem Gast nur ein Gläschen, der ging durch die Reihe wie Oel. Er habe den Diener gefragt, ob er nicht noch ein Gläschen erhalten könne, worauf derselbe erwiderte, daß für jeden Gast nur ein Gläschen bestimmt sei. Aber auf seine Bitte sei der Diener doch noch zu Küche hinübergegangen und habe ihm noch ein Gläschen gebracht, und so sei er als Litauer der einzige gewesen, der zwei Gläschen erhalten.

Man sieht, es gibt im Deutschen Reich noch Politiker, die wissen, was sie wollen. Und daß man diese Leuten an hohen, höchsten und allerhöchsten Stellen mit Heiterkeit empfängt, versteht sich leicht. Schade nur, so denkt man dort, daß nicht das ganze deutsche Volk aus konservativen Litauern besteht. —

Arbeitslosenversicherung und Nichtorganisierte.

Mitte August hat der Magistrat von Berlin-Schöneberg den Geschäftsbericht des städtischen Arbeitsamts für das Kalenderjahr 1912 herausgegeben. Die Zahl der unterstützungsberechtigten Personen, die sich als arbeitslos gemeldet haben, ist von 600 im Jahre 1911 auf 768 in die Höhe gegangen; 93 davon traten nicht in den Genuß des nach dem Gesetz gewährten städtischen Zuschusses, weil sie vor dem Eintritt der Berechtigung in Arbeit gebracht wurden oder aus andern Gründen nicht mehr zur Kontrolle erschienen. Die Unterstützten, die den übrigen 675 (im Vorjahr 502) gewährt wurden, beliefen sich für 16 934 Tage auf 13 718,25 Mark, während 1911 für 11 283 Tage 9031,42 Mark gezahlt wurden.

Der Bericht stellt nun fest, daß die Versicherung, so erfreulich ihre Benutzung sei, doch nur zum geringsten Teil auf die Versicherungsgruppe entfällt, die der Hilfe am meisten bedürftig, die Nichtorganisierten. Es gehörten 92 Prozent der Zuschußempfänger den verschiedenen Gewerkschaftsorganisationen an; der städtische Zuschuß an diese hat 12 631 Mark betragen.

Das städtische Arbeitsamt bemerkt zu dieser Erscheinung: Es wiederholen sich hier wieder die Wahrnehmungen aus dem Vorjahr und die auch in andern Städten gemachte Erfahrung, daß, solange der Zwang, sei es der gesetzliche oder der gewerkschaftliche, fehlt und es dem freien Willen des einzelnen überlassen ist, sich für die Zeit der Arbeitslosigkeit zu versichern, die große Masse ausbleibt, und nur wenige da sind, die sich durch die Aussicht auf einen Zuschuß zur eignen Versicherung verstehen.

Es kommt ja noch in Betracht, daß es sich bei den Nichtorganisierten zum guten Teil um sittlich weniger gefestigte Personen handelt, denen überhaupt nicht die Aufgabe, sich und ihre Familie vor den Folgen der Arbeitslosigkeit zu schützen, in den Sinn will. Die Regierung betrachtet aber die Unorganisierten, besonders wenn sie sich als Arbeitswillige geben, nach den Motiven zur letzten Zuschußvorlage als die dem Staate besonders nützlichen Elemente, während sie die Arbeiterorganisationen und ihre Mitglieder mit allen nur möglichen Mitteln bekämpft. —

Eine französische Nachwahl.

Der Präsident der Armeekommission der Deputiertenkammer, Herr Le Hérisse, ein gemäßigter Radikaler, hatte sich bei einer Erziehung im Senat wählen lassen, weßwegen am Sonntag eine Nachwahl vorgenommen werden mußte. Le Hérisse vertrat die reaktionäre Stadt Rennes, wo traditionell zwischen „Republikanern“ und „Reaktionären“ um das Mandat gerungen wurde. Die Sozialisten stellten 1910 zum erstenmal einen eignen Kandidaten auf. Es erhielten damals Le Hérisse 9159 Stimmen, ein Radikaler 8575 und der Sozialist 1591 Stimmen. Diesmal verglichen die Radikalen und Monarchisten von vornherein auf eine eigne Kandidatur. Sie traten für den „republikanischen“ Kandidaten ein, der so eine Art vaterländischer Kandidat wurde. Freilich hatte ihnen der „republikanische“ Kandidat diese Uneigennützigkeit leicht gemacht. Von einem Wahlkampf war unter diesen Umständen keine Rede, kaum die Hälfte der Wähler ging zur Urne. Und so wurde der „Republikaner“ mit 11 367 gegen 1419 sozialistische Stimmen gewählt. Die Teilnahmlosigkeit der Wähler gegenüber der patriotischen Verschönerung ist selbst für eine so reaktionäre Stadt wie Rennes charakteristisch. —

Kleine politische Nachrichten.

Geschenk an den preussischen Staat. Durch testamentarische Verfügung ist dem preussischen Staat ein Vermächtnis zugefallen, das er zu einem Erholungsheim für Beamte und Arbeiter ausgeben kann. Das preussische Staatsministerium hat nunmehr beschlossen, das Vermächtnis auf den Verband deutscher Beamtenvereine zu übertragen. Das Grundvermögen umfaßt 60 Morgen, teils Wiese, teils Wald, und ist so gelegen, daß zwei große Gebäude, je eins für Beamte und Arbeiter, darauf errichtet werden können. Um die erforderlichen Vermittel zu gewinnen, wird eine Anzahl anderer Grundstücke, die in dem Vermächtnis inbegriffen waren, verkauft, so daß der Verband deutscher Beamtenvereine rund 800 000 Mark zur Verfügung hat. —

Radiumkauf durch den Staat. Das preussische Staatsministerium hat sich entschlossen, 500 000 Mark zum Ankauf von Radium und Mesothorium in den nächsten Jahren einzusetzen. Die eigentliche selbstverständliche Forderung wird damit begründet, daß von den verschiedenen Universitätskliniken Preußens Anforderungen an das Ministerium gestellt worden sind. Eine höhere Summe einzusetzen, ist nicht angebracht, weil die Nachfrage nach den beiden Mitteln eine so geringe ist, daß sie auf lange Zeit hinaus überhaupt nicht befriedigt werden kann. —

Reformen in der Armee. Das Kriegsministerium hat einigen Beschläüssen, die der Reichstag bei Beratung der Militärvorlage fahle, Rechnung getragen. Das „Armee-Verordnungsblatt“ teilt nämlich mit, daß vom 1. Oktober d. J. an die Kosten der Beförderung der in Friedenszeiten während der aktiven Dienstzeit oder während einer Stellung vorbestimmten Unteroffiziere oder Mannschaften zur Beförderung in der Heimat von dem Militärfiskus getragen werden. Von dem gleichen Zeitpunkt an kann den Eltern und nächsten Angehörigen, die zum Besuch eines schwer erkrankten, zur Familie gehörigen Soldaten oder Unteroffiziers nach der Garnison reisen, im Falle der Bedürftigkeit eine Reisekostenvergütung in Höhe der wirklich entstandenen Eisenbahnfahrkosten dritter oder vierter Klasse gewährt werden. Als einzige Einschränkung ist dabei vorgegeben, daß die Reise auf Grund der schriftlichen oder telegraphischen Mitteilung des Garnisonarztes über die lebensgefährliche Erkrankung des Familienmitgliedes ausgeführt wird. —

Keine preussische Einkommensteuer-Reform. Amtlich wird mitgeteilt: Die vom Abgeordnetenhaus unerledigt gelassene Novelle zum Einkommensteuergesetz, die eine schwächere Veranlagung der Steuerpflichtigen und die Verewigung der provisorisch bewilligten Steuerzuschläge bezweckt, wird entgegen anderweitigen Mitteilungen dem Landtag bei seinem Wiederausammentritt nicht wieder vorgelegt werden. Ebenjowenig trifft es zu, daß die Entwürfe im Finanzministerium teilweise neu bearbeitet worden seien. Die preussische Regierung kann sich die Verschleppung einer zeitgemäßen Reform des Einkommensteuergesetzes leisten, sie erhebt Zusätze zur Einkommen- und Erbschaftsteuer und ist so über die finanziellen Schwierigkeiten hinweg. Vielleicht ist ihr sogar angenehmer, daß die ursprünglich nur auf 3 Jahre gedachten Zuschläge bereuigt werden, um so leichter lassen sie sich dann bei einer späteren Reform in den Steuertarif hineinarbeiten. —

Bekämpfung der Amittierfacipen. Das Reichsamt des Innern will eine Novelle zur Gewerbeordnung vorschlagen, die den Landeszentralbehörden die Ermächtigung erteilt, im Interesse der Aufrechterhaltung der guten Sitten besondere Vorschriften über die Zulassung und Beschäftigung weiblichen Personals in Gast- und Speisewirtschaften zu erlassen. Von einem Reichsgesetz glaubte man absehen zu sollen, weil die Landesgesetze in den einzelnen Teilen des Reiches derart verschieden sind, daß eine einheitliche Regelung durch ein Reichsgesetz nicht angängig erschien.

Verger über die Sonntagswahl. Der „Reichsbote“ kann sich noch immer nicht darüber beruhigen, daß die Reichstags-Sonntagswahl in Landshut an einem Sonntag stattgefunden hat. Geradezu belustigend klingt es, wenn das Blatt fragt: „Sollte der Sozialdemokratie und dem mit ihr in der Forderung der Sonntagswahl in daselbe Horn stoßenden bürgerlichen Radikalismus ein entgegenkommen bezücht werden durch die Unberaumung des Wahltermins auf diesen Tag? Es muß fast zu scheinen, denn ein vernünftiger Zweck für die Auswahl des Sonntags als Wahltag läßt sich nicht erkennen.“ Das darf man der ultramontanen bayrischen Regierung denn doch nicht zutrauen, daß sie mit der Aufhebung der Wahl auf einen Sonntag den Liberalen oder Sozialdemokraten Vorstoß leisten wollte. Weit mehr Wahrscheinlichkeit hätte die Annahme für sich, daß der Sonntag gewählt wurde, damit die frommen Zentrumswähler noch vor dem Wahltag in der Kirche entsprechend bearbeitet werden könnten. —

Dresdner Wahl-Kuhhandel. Zu den Kompromißversuchen, die zwischen den bürgerlichen Parteien für die Reichstagswahl im Wahlkreis Dresden-Kustadt gemacht worden sind, nehmen nunmehr auch die Fortschrittler das Wort. Sie erklären, daß sie keineswegs gegen eine bürgerliche Einheitskandidatur gewesen seien, sie hätten im Gegenteil den Gewerkschaftssekretär Berndt und den früheren Staatssekretär Dernburg vorgezogen, weil nach ihrer Ueberzeugung nur ein liberaler Kandidat den Wahlkreis zurückerobern könne. Erst als diese beiden Kandidaturen von den Reichsparteien abgelehnt wurden, hätten die Fortschrittler weitere Verhandlungen als überflüssig bezeichnet und wären auf ihre Parteikandidatur Klöppel zurückgekommen. Wir sind allerdings der Ueberzeugung, daß auch der frühere Staatssekretär Dernburg diesen Wahlkreis, der selbst in dem Sturme der Blockwahlen standgehalten hat, nicht hätte erobern können. —

Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften. Die vom Reichsversicherungsamt herausgegebene Zusammenstellung der Jahresberichte der gewerblichen Berufsvereinigungen über die Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften für das Jahr 1912 ist jüngst veröffentlicht worden. Die Berichte lassen erkennen, daß das Verständnis für die Bedeutung einer wirksamen Unfallverhütung auch im Berichtsjahre Fortschritte gemacht hat. Das Werk ist als zweites Heft zu den Amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamtes 1913 erschienen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 3. September 1913.

Die Parasiten des Arbeitsmarktes.

Die Ungunst der Arbeitsmarktverhältnisse wird schon seit geraumer Zeit in geradezu schamloser Weise von zweifelhaften Skantonisten zu betrügerischen Manipulationen ausgenutzt. Diese Parasiten des Arbeitsmarktes richten ihr Augenmerk in der Hauptsache auf jene Stellungslosen, die sich ein paar Notgroschen erspart haben. Diese sucht man dadurch zu fördern, daß man hohe Gehalte, Lohntienens usw. in Aussicht stellt für diejenigen Bewerber, die eine bestimmte Kautions stellen oder sich mit einigen tausend Mark am Geschäft „beteiligen“ können. Die „Unternehmer“, die solche Stellen ausgeschrieben, besitzen in der Regel weder eignes Kapital noch irgendwelche Fähigkeiten, um sich selbst durch redliche Arbeit zu ernähren. Sie lassen fremdes Geld und fremde Leute für sich arbeiten, ohne auch nur durch einigermaßen zuverlässige Oberleitung des Unternehmens ihre eigne Existenzberechtigung darzutun. Sie lassen das Geschäft gehen, so gut oder so schlecht es eben von selbst oder unter Führung der Angestellten geht. Die Waren und Einrichtungen werden auf Kredit gekauft. Eine Zeitlang lassen sich Lieferanten und Angestellte käuflich. Wenn aber die Kautions- und Einlagen des Personals verwirrschaftet und auch die übrigen Kredite erschöpft sind, dann stellt sich mit unfehlbarer Sicherheit der Zusammenbruch der Firma ein. Meist sucht der Schwindler sein Heil in der Flucht. Mancher feiert aber auch die Meute noch bei Sekt und Leu-ern Importen auf Kosten der Gläubiger.

Von diesen Zuständen erfährt die breitere Öffentlichkeit gewöhnlich nur, wenn der Kreis der Betroffenen sowie die Verluste besonders groß sind. Tatsächlich aber ist die Zahl der Geschäfte, deren ganzes Betriebskapital in den Kautions- und Einlagen der Angestellten besteht, größer als man gewöhnlich annimmt. Vielfach scheuen sich die Angestellten, den Dienst zu quittieren oder gerichtliche Hilfe zu nehmen, obwohl sie erkannt haben, daß das Unternehmen auf schwindelhafter Basis aufgebaut ist. Sie hoffen immer noch, bei Gelegenheit ihr Geld wieder herauszubekommen. Sie sind eben auf Gedeih und Verderb mit dem Schicksal ihres „Arbeitgebers“ verbunden. Selbst-

Verständlich steht einer Bestrafung der schwindelhaften Unternehmung dieser Art in den meisten Fällen nichts im Wege. Der Nachweis des strafrechtlichen Betrugs wird gewöhnlich leicht zu führen sein, selbst in den Fällen, wo der Arbeitgeber sich das Recht ausbedungen hat, die Kauttionen in seinem Geschäft anzulegen. Fast durchweg wird hier die betrügerische Tendenz nachweisbar sein.

Den Arbeitssuchenden, die über ein paar Spargroschen verfügen, ist aber dringend anzuraten, gegenüber den verlockenden Stellenangeboten, bei denen Kauttionen und Einlagen gefordert werden, besonders vorsichtig zu sein. Auch die Tatsache, daß es sich im einzelnen Falle vielleicht um große Geschäfte mit vielen Filialen handelt, darf nicht ohne weiteres als Beweis der Solidität gelten. Der Zusammenbruch der Berliner Wein- und Zigarrenfirma W. Schlieben u. Co. zeigt das wieder sehr deutlich. In der Reichshauptstadt sind die unter der falschen Flagge des Stellenangebots fehlenden Vorgänge besonders häufig. Die „Schieber“ sind eben in der Auffindung neuer Tricks und neuer Opfer unerschöpflich. Sie scheuen nicht davor zurück, die Arbeitslosigkeit und augenblickliche soziale Notlage ihrer Mitmenschen in gemeinster Weise auszunutzen.

a. c.

Die Steuerquellen der Gemeinden.

Die Aufgaben der Gemeindeverwaltungen werden umfangreicher. Im Zusammenhang damit steigen auch immer mehr die finanziellen Lasten, die durch Steuern aufzubringen sind. Nachdem Reich und Staat unablässig auf der Steuerfuche sind, hat das Feld, das den Gemeinden zur Ernte dienen könnte, eine immer größere Einschränkung erfahren. Die in Deutschland herrschenden Gemeindesteuersysteme haben daher im Laufe der Zeit eine Umgestaltung erfahren. Mehr und mehr sind die Ertragssteuern in den Vordergrund und Verbrauchs- und ähnliche Steuern in den Hintergrund getreten.

Eine Steuerstatistik, die alle deutschen Gemeinden umfaßt, ist leider noch nicht vorhanden. Nur für die Städte mit mehr als 50 000 Einwohnern liegen einheitliche Angaben vor. Die hieraus gewonnenen Ergebnisse lassen aber doch eine Uebersicht über das heutige Gemeindebesteuerwesen zu, da die betreffenden Gemeinden etwa ein Viertel der gesamten deutschen Bevölkerung umfassen.

Diese Städte, 84 an der Zahl, hatten im Jahre 1911 eine Steuereinnahme von zusammen 591 Millionen Mark. Die Bedeutung dieser Summe läßt sich ermessen, wenn man bedenkt, daß die Gesamteinnahme des Deutschen Reiches an Zöllen im selben Jahre auch nur 638 Mill. Mark betrug. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet betrug der Gesamttrag der Steuern 1907 — 33,05 Mark, 1909 — 36,27 Mark und 1911 — 38,73 Mark. Das ist in den 5 Jahren eine Erhöhung von 5,68 Mark pro Kopf der Bevölkerung.

Die wichtigste Steuerquelle ist die Einkommensteuer. Sie brachte im Jahre 1911 allein rund 300 Millionen Mark. Ihre Erträge sind in den einzelnen Städten sehr verschieden. Von 100 Mark aller Gemeindeeinnahmen kommen aus der Einkommensteuer in Dessau 92,94 Mark, Bielefeld 89,93 Mark, Leipzig 80,10 Mark, Braunschweig 69,23 Mark, Elberfeld 62,29 Mark, Bielefeld 62,25 Mark, usw., dagegen in Nürnberg nur 26,14 Mark, Bielefeld 25,80 Mark, Straßburg 18,83 Mark, Milhausen i. Elb. 22,20 Mark.

Als zweiter Stelle stehen die Steuern vom Grund- und Hausbesitz. Sie brachten insgesamt 170 Millionen Mark. Davon entfallen 139 Millionen Mark auf die Grund- und Gebäudesteuer, 325 Millionen Mark auf die Steuer vom Grundbesitzwechsel und 5 Millionen Mark auf die Wertzuwachssteuer. Auch hier ist in den einzelnen Städten die Beteiligung der Steuer vom Grund- und Hausbesitz an der Aufbringung der gesamten Gemeindesteuern sehr verschieden. In Altona bringt sie 53,54 Prozent des Gesamttrags der Gemeindesteuern auf, in Bielefeld und Wismar bestand dagegen im Jahre 1911 überhaupt noch keine Grund- und Gebäudesteuer. Zwischen diesen beiden Extremen bestehen viele Zwischenstufen.

Die Gemeindesteuern brachten 77 Millionen Mark, und zwar die Steuer vom stehenden Gewerbebetrieb einschließlich der Warenhaussteuer 75,6 Millionen Mark, die Steuer von Gas- und Schantwirtschäften, die sogenannte Betriebssteuer, 1,5 Millionen Mark, die Steuern von Wanderlagern und Wandergewerben 77 000 Mark. Von 100 Mark Gemeindesteuern entfallen auf die Gewerbesteuer 38,15 Mark in Kaiserslautern, 32,92 Mark in Nürnberg, 31,39 Mark in Stuttgart, dagegen nur 10 Pf. in Chemnitz und 6 Pf. in Dresden. Bielefeld kennt überhaupt keine derartige Steuer.

Die Verbrauchssteuern brachten bei den in Frage kommenden Städten 20 Millionen Mark. Diese Steuern sind bei vielen Gemeinden überhaupt nicht eingeführt. Die Aufwandsteuer (Hundesteuer, Lustbarkeitssteuer usw.) brachte 13 Millionen Mark. Sie schwankt von 2,20 Mark pro 100 Mark Gesamteinnahmen in Bonn bis 19 Pf. in Offenbach a. M. Die Kapitalrentensteuer, die nur in süddeutschen Städten anzutreffen ist, brachte 6,8 Millionen Mark, die Verkehrssteuern 2 Millionen Mark. Letztere betragen in Wilmersdorf 15,84 Mark, Neudölln 14,47 Mark usw., dagegen sind sie in Heidelberg, Mainz usw. überhaupt unbekannt. Die Wirtschaftsförderungsteuern brachten 1,2 Millionen Mark, die Nieftsteuer 677 000 Mark usw. Die letzten genannten Steuern sind in vielen Städten überhaupt nicht anzutreffen.

Die erste Volksvorstellung im Stadttheater wird am Sonntag stattfinden. Die Direktion hat dafür Wilhelmsbruchs „Haubenlerche“ in Aussicht genommen. Der Eintrittspreis beträgt für alle Plätze einheitlich 50 Pf. Karten sind schon jetzt zu haben im Arbeiterssekretariat und in der Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3.

Wachtung, Tischler! In der Tischfabrikfabrik Scharioth, Alte Neustadt, haben zwei Tischler die Arbeit eingestellt, weil der Firmeninhaber sich weigert, den hiesigen Arbeitsvertrag anzuerkennen. Nur ein gewisser Stammist ist bemüht, den Herrn in seinem Vorgehen zu unterstützen. Es besteht dort die 57tündige Arbeitszeit bei Löhnen von 40 bis 45 Pfg. Der Betrieb bleibt auch weiter gesperrt. Die Vorstandverwaltung des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Arbeiterjugend. Die Alte Neustädter veranstalten am Donnerstag den Unterhaltungsabend nicht in der „Krone“, sondern im Geonergasse 10.

Magdeburger Tiermärkte werden abgehalten: Am Donnerstag den 4. September vormittags in der Wilhelmstadt auf dem Körnerplatz und Ecke Ibenstedter und Schillerstraße, und am Freitag den 5. September vormittags in der Neustadt, in Buchau und in der Eubenburg auf den Hochmännchen. Verkauft werden: Seelachs zu 15, Goldbarsch zu 16, Schellfisch, Knurrhahn und Kabejlan zu 18, Schellfisch ohne Kopf zu 20, Seehecht und Schollen zu 25 und Fischpilz zu 35 Pfg. das Pfund.

Gestohlen wurden in der Wolfenbüttler Straße einem 4 1/2 Jahre alten Kinde eine Doblehalskette mit Herz, in dem sich ein kleiner hellblauer Stein befindet; einem Wädelchling aus der unbeschlössenen Schlaftube in der Wismarstraße ein Jackett, eine Weste und ein Spazierstock; im Zentraltheater ein geknüpfter schwarzer Pompadour, enthaltend ein Sparatzenbuch der hiesigen Sparkasse mit einer Einlage von 25 Mark, ein Portemonnaie mit 30 Mark, einigen Labortafeln, Briefmarken.

Konzerte, Theater etc.

(Mitteilungen der Direktoren.)

Stadttheater. Am Donnerstag wird Friedrich v. Flotows komische Oper „Martha“ gegeben werden, eine der Werte der Opernliteratur, welches Belustigung erlangt hat. Schon seit zwei Menschenaltern hat das „Sommer's letzte Reise“, das von Flotow mit Glück aus dem irischen Mutterboden in die deutsche Erde verpflanzt wurde Martha's, die musikalische Welt entzückt und gekührt, ist aus mundelem Mädeln „Wohlgenut junges Blut“, „Fägerin schlan im Sinn“ gesungen worden, oder hat man sich an „Ich kann nâhen, ich kann freiden“ oder an der Spinngarne ergötzt, die eine der besten kompositorischen Leistungen ist, was Sagenhaftigkeit und immer noch hat die Anziehungskraft der Oper nicht abgenommen. Man darf es daher freudig begrüßen, daß sie gleich zu Anfang in den Spielplan gestellt ist. Die musikalische Fôhrung ist wieder Kapellmeister Siegfried Humann übertragen worden. Die Regie liegt in den Händen des Oberregisseurs Robert Becker. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Willi Paschka (Mady Parriet), Elisabeth Jenker (Nancy), ferner die Herren Richard Richter (Tristan), Adolf Jäger (Lyonel), Ernst Hagen (Blumket) und Rudolf Roth (Richter).

Das Wilhelm-Theater eröffnet am 6. September seine diesjährige Spielzeit mit der Glycerischen Novität „Der lachende Gemann“. Das Stück ist von den Bühnenschriftstellern Julius Brammer und Alfred Grünwald und ist, wie das „Berliner Tageblatt“ über die Berliner Premiere schrieb, das Beste seit der „Fledermaus“. Natürlich sind auch die Hauptrollen mit den besten Kräften des Ensembles besetzt. Die Titelrolle spielt Herr Klaproth, welcher bereits im Sommer am kgl. Theater in Bad Hissingen große Erfolge in dieser Rolle verzeichnen konnte. Ferner sind beschäftigt Herr Karoly und Herr Stampa sowie Herr Krieger. Von den „neueingekauften Kräften“ lernen wir in dieser Vorstellung die neue Soubrette Jucha Fleming und für das Fach der komischen Alten Auguste Richter kennen, ferner die Tenorbuffo Fritz Kiedler, außerdem eine Soubrette Luise Ködmer sowie zwei Vertreter von komischen Chargen Karl Weiduschet und Gustav Speidel, und einen jungen Tenor, Harry Glanz. In der Sonntag-Nachmittag-Vorstellung vom „Vogelhändler“ tritt ein anderer Buffo, Hans Schwarz, zum erstenmal als Adam auf, außerdem wird sich der neuengagierte Operettentenor Paul Gerold als Stanislaus zeigen. Die Partie der Uebelde spielt Marianne Schmidt, eine zweite Vertreterin für das Fach der komischen Alten. Für die Wiederholungen ab Montag sind die Dugendbarten, welche in allen einschlägigen Geschäften zu haben sind, günstig. Durch die Dugendbarten ermäßigten sich bekanntlich die Preise ganz bedeutend.

Zentraltheater. Die Operette „Die Kino-Königin“, welche hier am Sonnabend zum erstenmal aufgeführt wird, ist reich an musikalischen Schätzen. Duette, Quartette, Terzette wechseln mit großen Gesangs-Ensembles ab und beinahe jede Nummer ist mit einem Tanz verbunden. Populär sind heute schon die Lieder „In der Nacht“ und „Liebliche kleine Dingerchen“, welche sich beide durch ihre entzückenden Melodien bereits alle Konzerte erobert. Jean Gilbert ist ein unübertrefflicher Meister der heiteren Komposition und so weist auch die Musik der „Kino-Königin“ alle Merkmale der Gilbertschen Muse auf. Wie in Berlin wird auch hier in Magdeburg die „Kino-Königin“ große Erfolge verzeichnen können.

Fürstenhof-Theater. Frau Direktor Paula Müller-Vipart Wwe. eröffnet am 6. September, also Sonnabend, wiederum das Fürstehof-Theater. Frau Paula Vipart hat nach dem Tode ihres Mannes allein den Kampf ums Dasein aufgenommen. Wünschen wir ihr alles Gute!

Letzte Nachrichten.

Folgeschwerer Hauseinsturz.

London, 3. September. Ein von 13 Familien bewohntes Haus in der Churchstreet in Dublin stürzte gestern abend gegen 10 Uhr mit gewaltigem Krachen zusammen. Das Wimmern und die Hilferufe der unter den Trümmern begrabenen Personen rief bald zahlreiche Neugierige und Rettungsmannschaften herbei. Da die Trümmer nachgaben, konnte nur mit äußerster Vorsicht vorgegangen werden. Gegen 11 Uhr waren zwei Personen unverfehrt geborgen. Bis heute morgen hatte man weitere sieben Personen unter den Trümmern hervorgezogen, die jedoch teils tot waren, teils auf dem Transport nach dem Krankenhaus starben. Unter den Trümmern liegen noch weitere 53 Personen. Das Wimmern und Klagen aus den Trümmern läßt darauf schließen, daß sich noch eine Anzahl von ihnen am Leben befindet. Das Rettungswerk wird mit Hilfe von Militär fieberhaft fortgesetzt. Auch bei den der eingestürzten Mietkasernen benachbarten Häusern ist die Einsturzgefahr groß. Zwei Häuser haben bereits nachgegeben und sind zum Teil zusammengebrochen. Sie sind jedoch vorher geräumt worden, so daß Menschenleben nicht zu beklagen sind. Das gestern abend eingestürzte Haus war von der Polizei bereits als baufällig bezeichnet worden und sollte in den nächsten Tagen geräumt werden. Es ist bisher gelungen, eine weitere Leiche unter den Trümmern hervorzuziehen. Außer den 13 im Hause wohnenden Familien sind mehrere zu Besuch weilende Personen ums Leben gekommen. Auch drei vor dem Hause spielende Kinder sind ums Leben gekommen. Ein 13jähriger aus einem Fenster der Hoffront herausschauender Knabe blieb bei der Katastrophe unverfehrt. Der Vater, der im selben Zimmer lag, wurde erschlagen.

Bd. Berlin, 3. September. (Cigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Die Mordfahne der Näherin Emma Schäfer ist nun insoweit aufgeklärt, als man den Mörder kennt. Es ist der frühere Schneider Mag Kirchstein, der wegen Heiratschwindels, Betrugs und Urkundenfälschung schon mehrfach mit Zuchthaus und Gefängnis bestraft ist. Kirchstein hatte auch der Schäfer ein Heiratsversprechen gemacht und sie um mehrere hundert Mark betrogen. Das Mädchen hatte mit Klage gedroht, und Kirchstein hat sie ermordet, um in den Besitz der Briefe und anderer Schriftstücke zu kommen, die ihn belasten könnten. Der Mörder ist flüchtig, man nimmt aber an, daß man seiner bald habhaft werden wird. (Siehe „Bl. Chronik“.)

W. München, 3. September. Wie die „Neuesten Nachrichten“ aus Umdau melden, ist der ehemalige Offizier Christian von Mlog aus Berlin in der vergangenen Nacht im Hafen als Leiche aufgefunden worden. Ein Wächter hatte ihn kurz vorher noch spaziergehen sehen und angerufen; doch war von Mlog gleich darauf verschwunden. Die Todesursache ist noch nicht aufgeklärt.

W. Leipzig, 3. September. Gestern abend wurde auf dem Augustusplatz der sechsjährige Sohn des Postboten Drüllhose, als er einem Wagen ausweichen wollte, von einem Automobil erfasst und so schwer verletzt, daß er sofort starb.

W. Paris, 3. September. Die französische Nordpol-expedition Jules v. Payers, der Sohn des österreichischen Nordpolforschers, hat gestern den Hafen von St.-Zervan auf dem Expeditions-schiff „François Joseph“ verlassen.

W. Paris, 3. September. Englische Telegraphen leisten wegen der Ablehnung ihrer Gehaltsforderung durch die Parlamentskommission passive Resistenz, die sich besonders im Verkehr mit Frankreich bemerkbar macht. Inmitten eines Telegramms steht die Verbindung zwischen Paris und London plötzlich aus. Das Pariser Zentralamt verklammert auf den verschiedensten Leitungen, ohne Antwort zu erhalten. Nach 1 bis 2 Stunden ist die Verbindung wieder da. Unerwartet scheinen die Londoner Apparate plötzlich auszufallen. Die Londoner Telegraphen stellen die Uebersmittlung einfach ein, um nach einiger Zeit den Dienst wieder zu beginnen. Die gleiche Beobachtung ist außer in Paris in Marseille, in Bordeaux, in Lille und in Le Havre gemacht worden, die ebenfalls direkte telegraphische Verbindung mit London haben. Durch die passive Resistenz der Beamten erleiden die Telegramme trotz dieser direkten Verbindungen Verzögerungen von 3 bis 15 Stunden.

W. Paris, 3. September. Der Flieger Louis Olivier, der als Militärflieger am Balkankrieg teilgenommen hat, ist auf einem Nachtflug bei Melun abgestürzt. Olivier führte seit einigen Tagen allabendlich im Auftrag eines Unternehmers Passagierflüge aus, und zwar mit einem durch bunte Glühkörper beleuchteten Gendek. Als er gestern abend mit einem Passagier, dem Kaufmann de Vyl, auf den durch Leuchtfeuer erhellen Flugplatz wieder niederfahren wollte, wurde er wahrheitsgemäß gebendet und verunglückte. Die Maschine fiel zu Boden, der Kaufmann wurde unter den Trümmern tot hervorgezogen, Olivier erlitt lebensgefährliche Verletzungen und wurde ins Krankenhaus gebracht.

Dublin, 3. September. Der Umfang der Zusammenstöße, die in den letzten 3 Tagen in Verbindung mit dem Straßenbahnstreik stattfanden, zeigt sich in der Zahl der Verletzten. Montag abend und Dienstag früh sind etwa 750 Personen verletzt worden, darunter 45 Polizeibeamte. Gestern kam es zu neuen Zusammenstößen, die jedoch keinen solchen Umfang annahmten als in den vergangenen Tagen.

W. Barcelona, 3. September. Eine Offizierstragödie hat sich gestern in der Wohnung eines Hauptmanns des hier in Garnison stehenden Infanterieregiments abgespielt. Der Regimentsadjutant war in dessen Wohnung eingedrungen und hatte auf den Hauptmann mehrere Schüsse abgegeben, die diesen tödlich trafen. Die Ursache für den Ueberfall soll die Verschönerung der Braut des Adjutanten durch den Hauptmann gewesen sein. Nach der Tat richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Schuß in die Schläfe.

W. Tanger, 3. September. Auf der Reise von Tanger nach den nur 12 Kilometer entfernten Min-dalid ist am vergangenen Freitag ein Spanier von Maokoffanern festgehalten und entführt worden. Gestern wurde auf der spanischen Gesandtschaft ein Brief abgegeben, worin der Räuber ein Lösegeld von 10 000 Frank verlangt.

W. Athen, 3. September. Der Ministerpräsident Benifelos wohnte gestern einem Ministerrat bei, in dessen Verlauf lange über die Frage der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Griechenland und der Türkei beraten wurde.

W. Sofia, 3. September. Die türkischen Truppen befinden sich weiter auf dem Vormarsch auf bulgarischem Gebiete. Der Kommandant von Stetscha hat telegraphisch ans Hauptquartier gemeldet, daß türkische Kavallerie Stetscha besetzt habe und daß er vor den überlegenen Streitkräften den Ort geräumt habe. Das Oberkommando hat sofort die Absendung von fünf Schwadronen Kavallerie nach Drama angeordnet, während ein Militärlager mit 900 Mann Infanterie und zwei weiteren Schwadronen Kavallerie ebenfalls auf dem Wege nach Sofkowo ist.

W. Sofia, 3. September. Die türkischen Truppen besetzen am rechten Ufer der Maritza außer Kirshschah, Mastanki und Gümülbichina auch die Ortschaft Sufli und konzentrieren in der Umgebung der Dörfer Nezel und Wejschele über 12 000 Mann. Weiter stehen zwei Kompanien auf den Höhen südlich von Orshchafirig, irreguläre Infanterie und Kavallerie in der Umgebung von Dohhan-Giffar und irreguläre Truppen östlich vom Veshli. Kavalleriepatrouillen streifen entlang der ganzen alten Grenze. Gümülbichina wurde durch irreguläre Truppen in Stärke von 2000 Mann eingenommen, die am 29. August in die Stadt einbrangen. Die Offiziere verboten sofort jeden Verkehr mit der Umgewelt. Am 31. August rückte türkische Infanterie und Kavallerie von Gümülbichina gegen Kanthi vor und besetzte die Stadt. Das 9. bulgarische Kavallerie-Regiment, das hier in Garnison lag, erhielt den Befehl, jeden Kampf mit türkischen Truppen zu vermeiden. Trotzdem sah sich das Regiment genötigt, mit der türkischen Infanterie, die ihm dicht am Fuße folgte, Schüsse zu wechseln. Irreguläre Banden marschieren in der Richtung auf das Dorf Sinkowo. Ein weiteres Auftreten von Banden wird aus der Gegend westlich von Kanthi gemeldet.

Briefkasten.

H. S., Böderburg. Die Zeitung erscheint in Berlin. Der Verlag ist uns nicht bekannt. Es genügt die Angabe des Titels der Zeitung und des Erscheinungsortes.

Salberstadt. Ueber die Kartellstiftung haben wir schon berichtet. N. W. 200. 1. Kryz liegt im Regierungsbezirk Gumbinnen, Kreis Johannisburg. 2. Werden Sie sich an die Bahndirektion, 3. Ja.

Ufherleben. Eine Sedanrede ist doch wirklich kein Ereignis, das verdient, in der „Volksstimme“ veröffentlicht zu werden.

Wettervorhersage.

Donnerstag den 4. September: Heiter, vorwiegend trocken, tagsüber wärmer.

Aus dem Geschäftsverkehr.

ist die neue
Qualitäts-
3 Cigarette

Preiswertes Wäsche-Extra-Angebot!

Verkauf
1. Etage

Damen-Taghemd mit Barmer Langotte, vier verschiedene Fassons. **1³⁵**

Damen-Taghemd mit Madapolam-Stickerei und Säumchen, Ia. Stoff **2²⁵**

Damen-Taghemd mit Stickerei-Ein- und -Ansatz . . . **1⁹⁵**

Parade-Kissen

80x80 cm, mit Hohlsaum und Buchstaben-Stickerei . . . **95 Pf.**
dasselbe in Prima Qualität **1.25**

Damen-Taghemd mit Barmer Langotte, vier verschiedene Fassons. **1³⁵**

Damen-Taghemd mit Madapolam-Stickerei und Säumchen, Ia. Stoff **2²⁵**

Damen-Taghemd mit Stickerei-Ein- und -Ansatz . . . **1⁹⁵**

Solide Braut-Ausstattungen in gediegener Ausführung bei vorteilhaftester Preisstellung

Siegfried Gohm

Weberei-Waren

Breiteweg 58-60.

Aber Frau Meier wo haben Sie nur diese schöne Fussboden Lackfarbe her?

Fr. Meyer: Die kaufe ich in der **Kaiser-Otto-Drogerie** von Hermann Lorenz, **Aiter Markt 28**, Fernspr. 5360. Diese vorzügliche Lackfarbe trocknet in einer Nacht steinhart und kostet die 2-Pfund-Dose

I. Sorte nur 1.50 Ia. Sorte nur 1.80
Garantiert nicht klebend!

Karl Hottowitz
M.-Suckau Schönebeck Barleben
Schönebecker Str. 34 Salzer Str. 21 Breiteweg 5
3644 Papierhandlung - Buchdruckerei
Lederwaren : Briefkassetten : Andenken
Größte Auswahl! Billigste Preise!

Sond.-Ang. 8. 31. 10. wird jeb.
Umzug für 2.75
tadellos gereinigt u. gebügelt
Färberei P. Dalchow
Schwibbogen 1, Fernruf 4019.
Breiteweg 117, nahe Zentraltheat.
Hasselbachplatz, G. Lauenhagenstr.
Lüneburg, Str. 2a, n. Hollenbaggstr.
Neustadt, Lübecker Straße 25 a.

Burg **Burg**
Jetzt ist es Zeit
die alten Winter-Hüte nachzusehen! Modernisierungen, auch von mir nicht gekaufter Hüte, werden nach neusten Modellen schnellstens mit größter Sorgfalt u. zu soliden Preisen ausgeführt. 3439

Kaufhaus Georg Wittkowsky.

Milchgeschäft **Laden**
Zur Wohnung zu vermieten
Herrnstr. 10, 3. Etage.
Kaufe Pfandtheine. Zahl für jede Ware 25 Pf.
Ray Gehren, Königshof, 5.
Selberhäuser Straße 64, 3. 1. III

Kohlen-Abonnement!

Kasten-Vertrieb

Größte Sauberkeit! 3541
Größte Annehmlichkeit!
Beste Selbstkontrolle!

Verlangen Sie unseren Besuch!
Gebr. Klepp Nacht, & M. H. H. **Bergstr. 5**
Fernspr. 192.

Scharfstiefel und Militärschuhe zu billigen Preisen 3345
H. Gaedecke, Finkenbühlstr. 27

Singer-Nähmaschine, tadellos gut nähernd, 15 Mk. **Goetze, Goldschmiedebrücke 5, I. 3697**

Damenuhr mit eleg. langer Kette 8.50.
Katharienenstr. 11, I. Et. 3894

Trauerhüte

Trauerkleider, Trauerblusen, Trauerschleier, Handschuhe, etc.

Anfertigung von Trauerkleidern in 24 Stunden

Sange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52.

Meißners Kartoffelbörse
Rasenprung 10, am Markt, - Telefon 5683 -
größtes Spezialgeschäft mit eigener Kartoffelzucht, empfiehlt

Ia. Speisekartoffeln
10 Pfd. 27 Pf. 3tr. 2.50 Mk. frei Haus. 3431

Zwiebeln
10 Pfund 40 Pf. Zentner 3.00 Mk.

Volkswanne
leicht transportabel, geringster Wasserverbrauch, bequemste Heizvorrichtung, in jeder Küche an das Gas anzuschließen
ohne Heizung 12 Mk. mit Heizung von 22 Mk. an

Geiswannen von 7 Mk. an
Heinrich Schmidt
Gr. Mühlstr. 4, nahe Breitereg
Man verlange Prospekt gratis.

Möbeltransport
für Stadt, Land sowie per Bahn ohne Umladung.

Wilhelm Eigenwillig jun.
Galberstädter Straße 100.
- Fernruf 5314 -
Bitte genau auf meine Firma zu achten. 3501

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 207.

Magdeburg, Donnerstag den 4. September 1913.

24. Jahrgang.

Aus der Parteibewegung.

Preßprozeß. Vom Schöffengericht in Heilbronn ist am Sonnabend der verantwortliche Redakteur des „Nekar-Echos“, Genosse F. r. Urich, wegen Beleidigung eines Geistlichen zu 60 Mark Strafe verurteilt worden. Außerdem wurde ein zweiter Genosse, der die Zeitungen mit der angeblich beleidigenden Notiz im Wohnort des Pfarrers verbreitet hatte, zu 20 Mark Strafe verurteilt. Die Beleidigung wurde darin gesehen, daß in einem Eingekleidungsgehalt war, entweder habe der Pfarrer das Beichtgeheimnis gebrochen oder ein Zeuge, der etwas Derartiges behauptet hatte, habe einen Meineid geschworen. Der Pfarrer hatte sich außergerichtlich mit dem etwa als Belastungszeugen in Frage kommenden Mann verständigigt, und so war ein Beweis gegen den Pfarrer nicht zu erbringen. Außerdem lehnte das Gericht die Vernehmung einiger Zeuger ab, die belastend ausfallen sollten.

Aus den Organisationen. Eine Parteiverammlung des Sozialdemokratischen Vereins Rölln Stadt und Land erörterte am Sonntag die Haltung der Fraktion zur Wehr- und Defensionsvorlage. Genosse S o f f r i t z e r, der Vertreter für Rölln Stadt, war in der Fraktion bei der Minderheit, die gegen die Defensionsvorlage stimmen wollte. In längerem Refrat legte er die Gründe für diese seine Haltung dar. In der Diskussion stellte sich Genosse Meerfeld von der „Rheinischen Zeitung“ auf den Standpunkt der Mehrheit der Fraktion. Eine Entschliessung wurde nicht gefaßt.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Beim Bauunternehmer Paul Schmidt in Zerbst reihen die Konflikte nicht ab. Noch ist die Sperre über den mit dem Revolverhantierenden Unternehmer Gardike nicht erledigt, und der Bauarbeiterverband muß sich noch wieder gegen die Uebergriffe Schmidts wehren. Herr Schmidt, der, wenn es sich nicht gerade um Arbeiter handelt, sehr liebenswürdig und galant sein kann, tut in seiner Arbeiter oftmals mit Ausdrücken, die hier gar nicht wiederzugeben sind. Als am 1. September Schmidt wieder in ganz unerwarteter Weise auf einige seiner Arbeiter Loschimpfte und sie unter Androhung von Prügelei vom Hofe jagte, mußte die Bezirksleitung des Bauarbeiterverbandes davon in Kenntnis gesetzt werden. Um die Dinge, die sich abgespielt hatten, zu vertuschen, wollte Schmidt nur mit dem Bezirksleiter verhandeln. Das wurde jedoch abgelehnt und alle bei Schmidt in Arbeit stehenden Maurer und Hilfsarbeiter erklärten sich mit den Dabonergehenden solidarisch. Als auch der Polier die Arbeit einstellte, erklärte sich Schmidt diesem gegenüber sofort bereit, alles wieder einzustellen. Dem stimmten dann die Arbeiter in der Erwartung zu, daß Schmidt in Zukunft anständiger handeln wird.

Streik im Berliner Kürschnergewerbe. Der im Berliner Kürschnergewerbe bestehende Tarifvertrag wurde zum 30. Juni als Ablauftermin von den Arbeitern gekündigt. In Verhandlungen mit den Unternehmern bewilligten diese die nebenfachlichen Forderungen, wollten aber eine Verkürzung der Arbeitszeit nicht bewilligen. Von den etwa 900 bis 1000 in Frage kommenden Arbeitern und Arbeiterinnen wurden bis Montagabend über 500 als Streikende gemeldet. Einzelne Firmen haben bewilligt. Die Zwischenmeister in der Hausindustrie beteiligen sich ebenfalls am Ausstand, so daß die Arbeitsniederlegung in den nächsten Tagen an Umfang noch zunehmen wird.

Streik im Sattlergewerbe. Am 1. September legten alle in Berlin auf Offiziersausrüstungen beschäftigten Sattler einmütig die Arbeit nieder, weil die Unternehmer es ablehnten, die Forderungen der Arbeiter zu bewilligen. Die Sattler im Lande werden guttun, darauf zu achten und jede Streikarbeit zu vermeiden. Die Sattler der Militärarefaktorenfabrik von Ludewig in Berlin haben wegen Nichtanerkennung des Tarifs einmütig die Arbeit niedergelegt. In den Bremer Karosseriebetrieben der Firma Gärtner haben die Sattler wegen fortgesetzter Mißreglung der Vertrauensmänner einmütig die Arbeit eingestellt; aus den gleichen Gründen in der Sportartikelfabrik von Dollf u. Helle in Braunschweig. Die Militärarefaktorenfabrik der Firma K o j e in Gr m s l e b e n ist wegen Nichtanerkennung des Berliner Militärarefaktortarifs gesperrt. Der seit dem 20. Juni d. J. andauernde Streik in der Karosseriefabrik Peter Sack in G e r a n i r d ungeschwächt fortgesetzt. Die Apollowerte in A p o l d a m e i e r n sich, die von ihr ausgesperrten Sattler wieder einzustellen, weswegen hier und nach den andern Orten jeder Zugang streng ferngehalten ist.

Keine Gendarmen-Belohnung durch Unternehmer. Den etwa 40 Gendarmen, die im Mai dieses Jahres beim badisch-schweizerischen Färberstreik in Basel und Friedlingen die Ordnung aufrechterhalten und den Arbeitswilligenspruch übernommen hatten, bot die Färbereifirma Schethy Söhne 1000 Mark als Gratifikation an. Soweit aber badische Gendarmen in Frage kamen, getarnt die badische Regierung die Annahme der Gratifikation nicht. Den beteiligten Gendarmen wurde übrigens auch durch Angestellte der freien Gewerkschaften das Zeugnis ausgestellt, daß sie sich gegen die Streikenden unparteiisch benommen hatten.

Stadt-Theater.

Magdeburg, 2. September.

Tiefland. Musikdrama von Eugen d'Albert. Mit einem sehr adhibaren Erfolg ging als erste Oper der Saison „Tiefland“ in Szene. Regie und musikalische Leitung war die gleiche wie im vergangenen Jahr (Oberpiellener Robert Weder und städtischer Kapellmeister Joseph Sölklich); die wenigen Veränderungen, die an dieser Stelle vorgenommen worden waren, änderten nichts an dem künstlerischen Gesamterfolg, das durch das Zusammenspiel neuer, teilweise unbekannter Kräfte, eines neuen Chorführers ufm., noch beinträchtigt werden mußte. Der Soubrette Albrecht von H l m a n n s ist bekannt, desgleichen der Tommaso Richard Radow's. Margarete Elb als Martha dürfte viel Interesse gefunden haben, sie schilderte das Weib vor dem seelischen Zusammenbruch ganz gut. Auf den Kampf zwischen der erzwungenen und der freien Liebe scheint die Regie weniger Gewicht gelegt zu haben. F r i t z D u b als Pedro zeigte einen ebenso guten Darsteller als Sänger. Daß er sich erst frei sang, war ganz angemessen. Er hätte neben seinen Partnern in der Klangfarbe nicht gut bestehen können. Sein Organ ist aber Klangvoll, und dürfen wir auf weitere gute Leistungen von ihm rechnen. Nicht zu vergessen Richard Richter als Moruccio und Emil Lücke als Nando. Die Nuri sang Lena Heide mit verständlicher Mimik. Das Magdeburger war musikalisch etwas ungleich, darstellerisch, wenigstens in der Weise, noch zu abhängig von den generellen Anweisungen der Regie, daher zu gleichförmig und zu hastig. Es bestand aus Lotte Lipski, Maada Fleischmann-Gemeier und Elisabeth Zentler. Das rhythmische Gefühl des Chores will erst noch geformt werden. Aber schließlich: eine allererste Opernvorstellung ist in gewissem Sinne immer ein Lotteriespiel.

Provinz und Umgegend.

Groß-Otterleben, 3. September. (Bei der Jagd an-geschossen.) Am Dienstag nachmittag wurde das 3-jährige Kind des Knüschers Stoof von hier, welches in der Nähe der Mutter, die auf dem Felde beschäftigt war, spielte, von dem Gutsbesitzer Reinhardt aus Groß-Otterleben ins linke Auge geschossen. Nachdem es von einem Otterleber Arzte verbunden worden war, brachte es die Mutter nach dem Kahlenbergstift. Der Fall ist um so bedauerlicher für die Eltern, als ihnen im vorigen Winter ein Kind verbrannt und an den Verletzungen gestorben ist.

Afen, 3. September. (Die Vertreterwahlen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse) sind ausgefallen. Die Wahlen für den Ausschuss finden am 15. Oktober statt. Die Wahlzeit für Arbeitgeber ist vormittags von 10 bis 11 Uhr, für Arbeitnehmer (Versicherte) Mittwoch den 15. Oktober, abends 6 bis 9 Uhr. Es sind zu wählen vier Vertreter und acht Ergänzmänner durch die Arbeitgeber, acht Vertreter und 16 Ergänzmänner durch die Versicherten (Arbeitnehmer). Die Eintragung in die Wählerlisten hat in der Zeit vom 3. bis einschließlich 7. September bei der Geschäftsstelle der Vereinigten Ortskrankenkasse, Köthener Straße 4, zu erfolgen. Es ist jedermanns Pflicht, in der Zeit vom 3. bis 7. September die Wählerlisten einzulegen. Das gilt ganz besonders für diejenigen Kassennmitglieder, deren Namen der Allgemeinen Ortskrankenkasse einbereitet werden.

(Einen Unfall) erlitt am Dienstag in der Mittagsstunde der Arbeiter Friemann, Kirchstraße. F. half seinem Freunde J. auf dem Sebanplatz sein Felt aufschlagen. Als er an den Wagen herantrat, zogen die Pferde an und der beladene Wagen fuhr F. über das Schienbein, das durch die Last des Wagens gebrochen wurde. F. wurde nach dem Krankenhaus übergeführt.

Adersleben, 3. September. (Ermittelte Einbrecher und Brandstifter.) In der Sonntagnacht wurde in dem Lokal „Waldfischchen“ eingebrochen. Der Dieb versuchte die Spuren seiner Tat durch Brandstiftung zu verwischen. Jetzt ist der Gärtner P., welcher früher beim Gastwirt Hohlbrand beschäftigt war, als Täter ermittelt worden. Die Ermittlung gelang durch das Fingerabdruckverfahren. P. hatte u. a. eine am Latort gefundene Schnapsflasche in der Hand gehabt. Der Beschuldigte wurde dem Amtsgericht zugeführt. Dem Täter ist das Geld, worauf er es abgesehen hatte, glücklicherweise nicht in die Hände gefallen.

(Leurer Draht.) Der 16-jährige Arbeiter Walter G. hatte bei dem städtischen Licht- und Wasserwerk ein Stück Kupferdraht im Werte von 2 Mark entwendet. G. hatte wegen ähnlicher Vergehen Vorstrafe erlitten, weshalb ihm eine Strafe von vier Wochen auferlegt wurde.

(Schlechte Kollegenschaft) übte die Ehefrau S. geb. Zeidler gegen das Dienstmädchen Emma Wigram, mit der sie zusammen wohnt. Aus einer unübersichtlichen Kommode stahl sie der M. 10 Mark bares Geld. Durch hartnäckiges Leugnen glaubte die S. frei zu kommen. Sie erhielt für ihre verwerfliche Handlung 3 Tage Gefängnis.

(Um ihr Erdendasein abzukürzen.) drehte der Fleischerlehrling Herrn S. drei jungen Enten die Hälse ab. Um sie jedoch ihrem Verwund zu entziehen, verkaufte er sie. Da er ähnliche Streiche schon verübt hatte, erhielt er 9 Tage Gefängnis.

Barby, 3. September. (Das Fest der „Harmonie.“) Am Sonnabend feierte der Diebesche Arbeiterverein gelber Couleur ein Fest. Die Teilnehmer wußten wohl selbst nicht recht, ob es eine Erntedankfeier oder ein Fest zur Verherrlichung Diebescher Wohlthätigkeit sein sollte. Jedenfalls hatten es viele von den 450 Mitgliedern vorgezogen, zu Hause zu bleiben. Außer dem Oberinspektor sprachen noch zwei frühere Maurer, die auf dem Rittergut infolge vielgewandter Tätigkeit in recht annehmbare Stellungen gerückt sind. Doch all ihre Bemühungen, das Fest zu einem glanzvollen zu gestalten, waren vergeblich. Das konnte man aus den Reden der vom Feste Heimkehrenden deutlich nehmen. Unzufriedenheit sprach aus allen. „Na, seine Ausnahmen brauchen sie nicht zu machen, die haben sich so viel gequält wie die andern“, sagten einige Arbeiter. Das bezog sich auf folgende Tatsache: Bei der Landtagswahl hatte nämlich eine Anzahl Diebescher Arbeiter unsern Wahlmannskandidaten die Stimme gegeben. Darauf wurden sie als Mitglieder des Diebeschen Arbeitervereins gefeiert. Mit dieser Strafe aber nicht genug, sie bekommen auch keine Einladung zu dem Fest und natürlich auch nicht die acht Biermarken, die als Zugmittel zum Besuch des Festes dienen sollten. Na, die bestraften Leute werden hoffentlich den Verlust der Biermarken verschmerzen. Die Strafe aber zeigt die Großzügigkeit, mit der bei Diebe die Arbeiter zu guten und willigen Arbeitern und Patrioten erzogen werden.

Burg, 3. September. (Sitzung der Stadtverordneten.) Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der stellvertretende Vorsitzende, Herr Feldheim, des Vorstehers, der an diesem Tage die Wiedereinsetzung seines 70. Lebensjahres begehrt. Seit 1881 Stadtverordneter, seit 1901 stellvertretender Vorsteher und seit 1905 Vorsteher, habe Herr Kommerzienrat Steinle seine Kraft dem Gedeihen der Stadt gewidmet. Es ergeben die Kasseeinrichtungen einen Bestand in der städtischen Hauptkasse 143 328 Mark, in der Ortssteuer- und Servistasse 41 830 Mark, in der Sparkasse 10 030 Mark. Als Guthaben der Sparer sind 9 830 022 Mark, als Reserverfonds 517 291 Mark eingetragen. In der Gas- und Elektrizitätswerkstoffe ist ein Bestand von 39 572 Mark vorhanden. Herr K u h z bemängelt die Art der Prüfung durch Mitglieder der Deputation und stellt den Antrag, in Zukunft die Revision von Stadtverordneten vornehmen zu lassen. Angenommen wird der dahin abgegebene Antrag, eine Aenderung der Prüfung der Gas- und Elektrizitätswerkstoffe dem Magistrat zur Ermüdung zu überweisen. Die Prüfung der Gasfassenzählung von 1911 weist eine Ueberrechnung des Stats von 29 000 Mark auf. Diese Summe wird nachbewilligt. Die Prüfung der Elektrizitätswerkstoffe für 1911 ist von den Herren Timme und Feldheim ausgeführt worden. Bemängelt seien in der Hauptsache die hohen, oft ganz unnötigen Reisekosten einiger Beamten. Auch sei von der Stadt dem Vorstandsmitglied der Ueberlandzentrale Börde eine Nachzahlung von ihm zukommenden Spejen gemacht worden. Dieser Vorstandsposten liege im Interesse der „Börde“ und sei daher von dieser voll zu bezahlen. Bei Vorlegung der Kasseneinrichtung wurde von der Finanzkommission ein Antrag eingereicht auf Aenderung des Ortsstatuts, welches jetzt als Spejen für eine Dienstreise eine tägliche Vergütung von 11,90 Mark für mittlere Beamte, Inspektoren usw. vorsehe. Die Finanzkommission hatte diesen Satz einstimmig für zu hoch. Der Antrag, sofort den Antrich der Hausanschlußkinder der Elektrizitätsanlage vornehmen zu lassen, entfacht eine lebhaft Debatte. Herr Schneider beantragt, den sofortigen Antrich zu gewähren, und fügt hinzu, ihn von hiesigen Malermeistern ausführen zu lassen. Dagegen wendet sich der Stadtrat Friedrich, der empfiehlt, den Antrich in städtischer Regie vornehmen zu lassen. Diese Art gewähre die einzige Garantie für eine richtige Ausführung der Arbeit. Unser Genosse R e i m e l t unterstützt den Stadtrat darin. Bei Vergabung von Malerarbeiten in der Mädchenwostschule sei die Differenz zwischen dem höchsten und niedrigsten Angebot so

ungeheuer gewesen, daß man den Baumeister mit der ganz genauen Aufsicht der Ausführung im niedrigsten Angebot betrauen wollte, um zu ermitteln, ob die Ausführung auch in der vorgeschriebenen Weise geschähe, weil die große Willigkeit Zweifel daran zulasse. Der Baumeister hat diese Kontrolle als unmöglich abgelehnt. Die Güte des verarbeiteten Materials erkenne man erst später. Genosse R e i m e l t hält daher ebenfalls den Vorschlag des Stadtrats als den besten. Herr F e l d h e i m wünscht die Ausführung dem Betriebsamt zu überlassen. Der Antrag wird angenommen. Die Erbschaft des Stadtrats Weber, die in der Höhe von 66 000 Mark der Stadt zufällt nach Abzug aller zu zahlenden Legate und Steuern, wird angenommen. Der Testator bestimmt, daß nach dem Tode seiner Ehefrau jährlich 2700 Mark in 30 Raten in der Höhe von je 90 Mark an bedürftige Bürger beiderlei Geschlechts in Vierteljahrsrenten von 22,50 Mark gemährt werden sollen, und zwar aus den Einkünften dieses Kapitals.

(An der Fahrt zur Bauausstellung) in Leipzig nehmen 144 Personen teil. Sie versammeln sich am Sonntag den 7. September, morgens 4 Uhr 27 Minuten, in der Bahnhof-Wartehalle. Abfahrt von Leipzig abends 10 Uhr 5 Min. Es liegt im Interesse jedes Teilnehmers, sich morgens pünktlich einzufinden, da die Hinfahrt gemeinsam stattfinden muß.

Egeln, 3. September. (Die Vertreterwahlen für den Ausschuss der Allgemeinen Ortskrankenkasse) sind nun ausgefallen. Für die Versicherten finden die Wahlen am Donnerstag den 23. Oktober, nachmittags von 1/2 bis 1/5 Uhr, statt. Zur Vornahme der erstmaligen Wahlen sind Wählerlisten aufzustellen. Die Wahlberechtigten, welche von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen wollen, sollen sich deshalb bis zum 6. September im Rathhaus zu Egel in der Eintragung in die Wählerlisten melden. Aufgelöst werden sämtliche hier bestehenden Ortskrankenkassen. Pflicht eines jeden wahlberechtigten Kassennmitglieds ist es nun, sich zur Eintragung in die Wählerliste zu melden.

Frohse, 3. Septbr. (Gemeindevertretung.) Es wurde beschlossen, den untern Teil des Müllwiesengrabens reinigen zu lassen; pro laufenden Meter sollen dafür 4 Bfg. bezahlt werden. Dem Vertragsentwurf zwischen der Gemeinde Frohse und der Magdeburger elektrischen Vorortbahn (U.S.) über die Benutzung der Straßen der Stadt wurde zugestimmt. Die Gesellschaft hat für die Erhaltung des Pflasters zu sorgen und wird verpflichtet, in den ersten 5 Jahren 100 Mark, bis zum 10. Jahre 200 Mark und nachdem eine Entschädigung, die der an Schönbecker gezahlten entspricht, zu entrichten. Die Bahn wird von der Chaussee aus den Breiten Weg und die Wilhelmstraße berühren. Bis zum Ende des Jahres 1915 muß die Bahn in Betrieb sein, sonst wird der Vertrag für ungültig erklärt. Für amtliche Bekanntmachungen in der „Schönebecker Zeitung“ werden 75 Mark pro Jahr bewilligt. Für Kanalreinigung und Pflasterung des östlichen Bürgersteigs der Wilhelmstraße haben die Kosten je zur Hälfte die Anlieger und die Chausseeverwaltung zu tragen. Die Arbeiten sollen öffentlich ausgeschrieben und so bald als möglich in Angriff genommen werden.

Halberstadt, 3. September. (Sitzung der Stadtverordneten.) Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt der Oberbürgermeister Antwort auf die in letzter Sitzung gestellte Anfrage, die Bücherlieferung betreffend. Es stehe fest, daß nicht nur ein Teil der Bücher am Orte bezogen werden solle, sondern der ganze Bedarf. Ferner habe sich herausgestellt, daß nicht die ganze Summe von 20 000 Mark gebraucht wird, sondern nur 14 000 Mark. Der verstorbene Rentier Fr. Bode hat der Stadt 1000 Mark mit der Maßgabe vermacht, daß sein Grab sowohl wie das seiner Frau im Stande gehalten werden soll. Nach 30 Jahren soll die Summe der Urmentafel zufließen. Das Vermächtnis wird angenommen. Dr. Fromme berichtet über die Einwendungen, die gegen die Richtigkeit der Bürgerliste erhoben sind. Eine Reihe Anträge sind wieder zurückgezogen worden, so daß noch 15 verbleiben. 14 sind für berechtigt erklärt, eine mußte zurückgewiesen werden. In diesem Falle sind die Steuern in dem Zeitraum von einem Jahre nicht entrichtet. Für den Stadtrat Wertens, der Vorsitzender und Deputierter für die Stadtverordnetenwahlen ist, wird verlangt, ihn in die Bürgerliste aufzunehmen, obgleich er noch kein Jahr hier ist. Das Gesetz schreibt vor, daß der Vorsitzende des Wahlschiffes wahlberechtigt sein muß. Dem Antrag wird zugestimmt. Genosse Dr. Krohn berichtet über die Festsetzung des Haushaltsplans für die Stadtkasserei und Beschaffung. Nachdem in letzter Sitzung 20 000 Mark für die am 1. Oktober zu eröffnende Bücherei bewilligt sind, ist es notwendig, daß ein Haushaltsplan dafür aufgestellt wird. Die Einnahme beträgt 100 Mark, und zwar aus dem Verkauf der Kataloge. Ausgaben entstehen: 1500 Mk. Miete, 1500 Mark Gehalt, Anschaffungen 1500 Mark, Zeitungen und Zeitschriften 800 Mark und 300 Mark andere Ausgaben. Es ist möglich, da wir zur Leitung eine weibliche Person angestellt haben, bei der eine langjährige praktische Arbeit vorliegt, daß das Gehalt auf 1700 bis 1800 Mark erhöht werden muß. Bei den Zeitungen und Zeitschriften ist eine unparteiische Auswahl erfolgt. Es ist für alle Bevölkerungsklassen Vorzüge getroffen. Ich bitte den Vorschlag des Magistrats anzunehmen. Dies geschieht. Genosse G e r l a c h berichtet über die Ueberfretung bei der Fäkalien- und Urabfuhr. Die Beratung über Bewilligung von 18 000 Mark für die Erweiterungsbauten auf dem Flugplatz wird auf Antrag R o t h e in die geheime Sitzung verlegt. 19 300 Mark muß die Firma Koppers, welche die Dienanlage auf dem städtischen Gaswerk ausführte, an der sich aber später Mängel herausstellten, auf dem Vergleichsweg an die Stadt zahlen. Diese Summe soll dem Gaswerk überwiesen werden, damit beschiedene Betriebsmängel beseitigt werden können. Genosse Dr. Krohn verlangt, die Summe nicht dem Betriebsfonds, sondern dem Neubaufonds zu überweisen. Stadtrat F i c k e r t als Deputierter erklärt, die Summe habe mit den Neubauten nichts zu tun. Im Betriebe müßten einige Aenderungen getroffen werden, die eine größere Summe nötig machten. Der Oberbürgermeister erklärt, daß die Ansicht Dr. Krohns die richtige sei. Mit der Summe sei aber augenblicklich nichts anzufangen, deshalb möge man dem Vorschlag der Kommission zustimmen. Dies geschieht. Ein Antrag G r a u e l, 2800 Mark für einen Erweiterungsbau der Maschinenmeißer-Abteilung zu bewilligen, findet Zustimmung. Desgleichen werden 198,20 Mark für einen Lehrer bewilligt, der einen Kursus für Fortbildungsschullehrer in Bonn bejuchen soll.

(Baugenehmigungen) wurden im Monat August folgende erteilt: In der Altstadt: An- und Ausbauten fünf; in der Neustadt: Neubauten zwei; Um- und Ausbauten neun; Ausbauten einer; Neugebauten wurden 26 Wohnräume (ausschließlich Küchen).

Nierwisch, 3. September. (In einer Lohnbewegung) stehen die hiesigen Buchbinder. Die Geltungsdauer des im Jahre 1910 abgeschlossenen Tarifs geht am 30. September d. J. zu Ende. Nachdem der Tarif von den Arbeitern gekündigt und ein neuer Tarifvertragsentwurf eingereicht war, beauftragten die Unternehmer den Industriezweigsverband mit der Führung der Verhandlungen. Diese Verhandlungen haben jedoch bisher zu keinem annehmbaren Ergebnis geführt. Eine Versammlung der Arbeiter beschloß sich mit den Angehörigen der Unternehmer, die eine Erhöhung der Minimallohnsätze um 5 bis 7 Prozent bedeuten. Die Versammlung lehnte diese Angehörigen ab als durchaus ungenügend ab und beauftragte den Bezirksleiter des Verbandes, aufs neue mit den Unternehmern bzw. deren Vertretern Verhandlungen anzuknüpfen.

Quechlinburg, 3. September. (Es ist ein Hammer!) Im Kreisblatt ist zu lesen: „Die Sozialdemokratie wollen einen Weibefonds gründen, aus dem Jugendliche erzichtet werden sollen. Die Sozialdemokratie schmiedet das Eisen, solange es warm ist. Darum muß dringend und laut die Forderung erhoben werden, daß alle Arten und Formen der nationalen Jugendpflege Helfer und Freunde finden. Die Vermögenden müssen ganz besonders tief in den Beutel greifen und durch freiwillige Spenden die Bewegung fördern. Die staatliche Hilfe ist nur ein Tropfen auf einen heißen Stein.“ — Demnach muß es in der nationalen Jugendbewegung wohl oberflächlich sein, daß man so den Wettlauf schwingt. Freund und Förderer der nationalen Jugendbewegung kann man schon sein, aber Geld darf das beiße nicht kosten, so viel ist der ganze Hummel der Gesellschaft nicht wert. —

— (Die patriotische Ust.) Der Fadelzug am Abend des 1. September ist auch hier mit den bei patriotischen Festen üblichen Motiva begleitet gewesen. Mit allem möglichen Feuerwerk wurden die Straßen verklärt und das Publikum belustigt. Derartiger Anflug sollte bei vernünftigen Menschen eigentlich unterbleiben, es liegt aber einmal im Wesen des Patriotismus, daß er sich durch Rabau bemerkbar macht. Wenn nun aber Erwachsene sich nicht halten können und danach laufen, so sollten sie wenigstens die Kinder nicht darunter leiden lassen. Die Weiber liefen, daß die Röcke flogen, und zerrten 3- bis 4jährige Kinder an der Hand hinter sich her. Stürzte so ein Kind, wurde es hochgerissen und weiter ging es. Wachte das Kind auch bis zur Erlebung angezogen werden, wenn nur die Erwachsenen die Fäden alle ziehen konnten. —

— (Bählung.) Mit der am 1. Dezember stattfindenden Viehzählung ist auch eine Zählung der Obstbäume verbunden, und zwar sollen gezählt werden Äpfel-, Birn-, Zwetschen-, Kirschen-, Apfelf-, Pfirsich- und Walnußbäume. Unterschieden sollen werden tragfähige und nichttragfähige. Die Zählung erstreckt sich auf alle im Stadtbezirk vorhandenen Bäume, auch Spalierobst wird mitgezählt. Die Obstbaumbesitzer müssen sich schon jetzt ein genaues Verzeichnis aller trag- und nichttragfähigen Bäume anlegen, damit die Zählung glatt vor sich gehen kann. Zur Zählung und genauen Verantwortung der Fragen ist der Besitzer, Pächter oder Verwalter verpflichtet. Die Zählung dient nicht steuerlichen, sondern statistischen Zwecken. —

— (Gesohlen) wurde einen Fleischergesellen das Fahrrad in der Nähe des Brühles. — In der Ballenfabrik Chauße wurden der Firma Gebr. Dippe ungefähr 10 Schock Gurten gestohlen. Die Täter sind noch nicht ermittelt. —

Stendal, 3. September. (Stadtoberordneten-Sitzung.) Nach Entlassung einer ganzen Reihe von Rechnungen, darunter die der Kanalverwaltung von 1911 mit einer Einnahme von 105 382 Mark und 122 626 Mark Ausgabe, sowie des Kasernebaues mit 3 155 159 Mark in Einnahme und Ausgabe werden die außerordentlichen Bewilligungen im 1. Quartal 1913 zur Kenntnis genommen. Wegen der großen Trockenheit soll in den Anlagen der Stadtförst ein Brunnen angelegt werden. Die Kosten betragen 80 Mark. Stadts. Weckmann rügt hierbei die Verursachung der Anlagen. Der Haushaltungsplan der Forstverwaltung schließt ab mit 14 900 Mark. Dem ständergarten wird die monatliche Beihilfe in Höhe von 10 Mark bis auf Widerruf weiter gewährt. Den diesigen Stadtschulwerkern wird die Freifahrt auf den städtischen Straßenbahnen bewilligt. Für den Zeiterlust bei Wahrnehmung der Termine am Versicherungsamt wird auch den Arbeitgebern eine Entschädigung von 5 Mark für den ganzen und 2,50 Mark für den halben Tag gewährt. Dem Extraordinarium der Kleinbahn Stendal-Brandee werden 500 Mark überwiesen. Wegen der eingetretenen Heeresverlängerung soll ein Ausbau des Grezgerhauses in ein Reithaus vorgenommen werden. Die Kosten, welche mit 5 1/2 Prozent verzinst werden, betragen 8600 Mk. Aus den Einnahmen der Kaiser-Jubiläumsspendung soll ein Handwerker-Erhölungshaus errichtet werden. Die Stadt Sudebode hat kostenlos Terrain zur Verfügung gestellt, desgleichen wollen die Handwerkskammer Magdeburg 10 000 Mark, die Junungen 7000 Mark beisteuern. Die Städte sollen den fehlenden Betrag zeichnen. Auf Vorschlag des Magistrats werden hierfür 300 Mark bewilligt. Anlässlich des 575jährigen Bestehens des hiesigen Gymnasiums soll eine Jubiläumssfeier am Schlusse dieses Monats stattfinden, verbunden mit Festessen, Kirchgang, Begrüßungsabend und Beschichtigung der Zeichnungen und Malereien der Schüler, das Eintrittsgeld ist auf 2 Mark und der Preis für das Essen auf 4 Mark pro Person bemessen. Für Anschaffung und Begrüßung werden 500 Mark bewilligt. Für Herstellung des Platzes am Hauptbahnhof werden 400 Mark bewilligt. Der Einspruch gegen die Eintragung in die Bürgerrolle wird bei der Kaufmann Bernicke und dem Schneider W. Wäbide als berechtigt anerkannt, dagegen der des Klempners Kitzel abgelehnt. Genosse Daniel erucht den Magistrat bei dieser Gelegenheit, die Tätigkeit der Polizeibeamten etwas unaufrichtiger erscheinen zu lassen. Er hält es für eine Befähigung, daß wie bei einer Hausdurchsich die Wohnung des Betroffenen dreimal durchsucht werden muß. Redner erucht um Eintragung des Klempners K. in die Bürgerrolle. Der Antrag wird gegen große Majorität abgelehnt. Die Anliegerseiten für Häuser mit zwei Straßenfronten erfahren dann eine Ermäßigung, wenn die Arbeiten vor Ablauf von 2 Jahren erledigt werden. Als Teilnehmer an dem in Breslau stattfindenden preußischen Städtekongress wird außer einem Magistratsmitglied der Vorsteher Professor Hornickel delegiert. Einen ganz besonderen Punkt bildete die geplante Ausstellung im Jahre 1914. Nachdem in der Julierversammlung unter großer Begeisterung über den Wert einer solchen Ausstellung gesprochen und auch ein von den Kapitalträglern der Altstadt zusammengelegtes Komitee gebildet worden war, gelangte die Vorlage zur Behandlung an die Stadtoberordneten-Versammlung. Nach dieser Vorlage sind die Kosten für die Ausstellung auf 150 000 Mark veranschlagt. Der Magistrat hat beschlossen, zu dem Garantiefonds 10 000 Mark mit der Bedingung zu zeichnen, daß mindestens 65 000 Mark als Garantiefumme von den Gewerbetreibenden gezeichnet werden. Ferner werden sich, da daß der Platz an der Steilwand als viel zu klein erwiesen hat, die Kosten für die Aufschließung des Platzes am Krankenhaus und an den Sandbergen (Pflanzung, Wasserleitung, Licht und Kraft) ungefähr auf 20 000 Mark belaufen. Die Stadts. Wichmann und Langenbeck bekämpfen als Hauptvertreter diese Vorlage und erklären, daß die Stendaler Gewerbetreibenden gegenwärtig keinen größeren Wunsch hätten, als daß diese Ausstellung nicht stattfinden möge. Langenbeck kritisiert die Höhe der Kosten, welche nie eintommen könne und auch nicht in Einklang mit dem Werte für die Aussteller gebracht werden könne. In den Sandbergen wimmelt es von Häusern. Er möchte den Nummernplan sehen, welcher dort entstehen soll. (Dieser Nummernplan ist der Platz, welchen unsere Stadtbauverwaltung den Gewerkschaften zur Aufstellung des Gewerkschaftshauses nach der Verlegung eines besserer Platzes günstig zur Verfügung stellen. D. H.) Stadts. Eggert meint, die Veranschlagung biete die beste Gelegenheit, um zu zeigen, daß das Handwerker-Verband noch da ist. (1) Jurist. Stand. erklären, er habe nun schon seit 25 Jahren lang des Ständes und Jammers der Handwerker über schlechten Verdienst mit anhören müssen, und die Gewandlung des Gegenstandes. Unter Sandwörter können sich dies nun angeben, nachdem ihnen mal geduldet, daß Gegenstand bewiesen sei. (2) Stadts. Langenbeck erwidert hierauf, daß die Anlagen der Handwerker gerade sein. Wange eine Beziehung nach der Gewandlungsordnung wie bei den Arabern nicht stattfinden. Die Magistratsvorlage gelangt hierauf zur Annahme. In der geheimen Sitzung wird eine Resolution für die Anschließung in Höhe von 100 000 Mark beschlossen, nach der Verlegung des Magistrats sei es, daß wegen des niedrigen Aufwandes die im vergangenen Jahre bei einem Jahre unbesetzt bleibt. —

Wernigerode, 3. September. (Sebanrummel) Natürlich wurde auch hier wieder am 1. und 2. September Sebanrummel gefeiert. Die patriotischen Vereine und Verbände zeigten mit Bier und hohen Liedern, die Ständer der Seban, die Geld für allezeit Umfang anzugeben in der Lage sind, waschen den persönlichen Reden und Gehärd mit Gewandlungsversen. Eine Dame wurde dabei das Kleid, einer anderen die Hülle zum Beschädigt. Am Samstag ist oben die Kranz höher. Dem Hofzug anständig zu nennen, fällt keinem ein. —

Schwarzhild, 3. September. (Zur Bewegungsbewegung der Holzarbeiter.) Der Hildesheimer Wilhelm Kabe hat nun den für Schwarzhild geltenden Arbeitsvertrag auch unterzeichnet an-

erkannt und ist dadurch die Sperre aufgehoben. Für das möbelkaufende oder sonstige Tischlerarbeiten vergebende Publikum sind demnach zu empfehlen Friedr. Schulze und Wilhelm Kabe, während die Tischlerei Gottlieb Wittwer weiterhin gesperrt bleibt. Die Verwaltungsstelle Magdeburg des Deutschen Holzarbeiterverbandes. —

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der 7. Division.

Magdeburg, 3. September 1913.

Ein überempfindlicher Vorgesetzter. Der Musikier Blankenburg l. Kompanie 26. Inf.-Regts. soll die dem Unteroffizier Keger schuldige Achtung verkehrt haben. Gelegentlich einer Vorpostenübung bei Barleben wollte Keger die Mannschaften instruieren und tief sie zu diesem Zwecke zusammen. Blankenburg überhörte den Ruf, glaubte vielmehr, daß sich einer der Kameraden einen Scherz erlauben wollte, stellte sich deshalb vor der Front auf und sagte: „Na, wer hält denn hier den Vortrag!“ Diese Verhöhnung soll der Angeklagte getan haben, um den Unteroffizier verächtlich zu machen. Die Zeugenaussagen lauteten aber durchweg günstig für den Angeklagten. Aus diesem Grunde war schon das Standgericht, das die Sache in erster Instanz verhandelte, zu einem Freispruch gekommen. Auch das Kriegsgericht nahm an, der Angeklagte habe lediglich einen Scherz machen wollen, es verwarf deshalb die Berufung des Gerichtsherrn und sprach den Angeklagten frei. —

Roheit eines „alten Mannes“. In Notwehr will der Musikier Kelling von der 5. Kompanie des 66. Inf.-Regts. gehandelt haben, als er den Rekruten Lober mit einem Schmel an den Kopf schlug. Kelling vermied eines Morgens seinen Schmel. Kurz entschlossen kippete er dem Rekruten Lober Ruzzeug und Morgenkaffee, das dieser auf einem zweiten Schmel stehen hatte, zur Erde. Lober sprang auf, verbat sich diese Ungehörigkeiten und wurde dafür vom Angeklagten mit dem Schmel geschlagen. Die geladenen Zeugen bestätigten, daß der Verletzte keinerlei Ursache zur Abwehr gegeben habe. Der Vertreter der Anklage, der recht harte Worte für die Roheit und Unamerabhaftigkeit des Beschuldigten fand, beantragte eine Gefängnisstrafe von 10 Tagen. Das Gericht stimmte dem Antrag zu, weil sich der Angeklagte bisher gut geführt hat und noch mit keinem Gericht in Konflikt geraten sei. —

Das Erfurter Urteil.

Hg. Erfurt, 3. September 1913.

Das bekannte Urteil des Kriegsgerichts der 85. Division in Erfurt vom 27. Juni gegen sieben Reservisten und Landwehrmänner aus Wolftramschhausen, das damals in der politischen Welt allgemeines Aufsehen erregte und Gegenstand leidenschaftlicher Auseinandersetzungen im Reichstag wurde, unterliegt am heutigen Mittwoch der Nachprüfung durch das Oberkriegsgericht des 11. Armeekorps, das seinen Sitz in Kassel hat und eigens für die heutige Verhandlung nach Erfurt gereist ist. Durch das Urteil vom 27. Juni waren der Arbeiter Seemann, der Zimmermann Hagemeier, die Maurer Kopte, Georges und Langhelm, der Diensthofbesitzer Schirmer und der Bergarbeiter Kolbe wegen militärischen Auftrahrs insgesamt 15 1/2 Jahren Zuchthaus und 12 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Die Angeklagten, von denen sechs Familienväter sind, hatten am 16. April der Kontrollversammlung in Klugleben beigewohnt und nachher tüchtig dem Alkohol zugesprochen. Sie übersehen, daß sie am Tage der Kontrollversammlung den Militärgezeugen unterstanden, und ließen sich unter dem Einfluß des Alkohols zu unüberlegten Handlungen hinreißen. Sie kamen dabei in Konflikt mit einem Polizeijergeanten, der sie zur Ruhe mahnte, und einem Gendarman, der zur Hilfe für den Polizeijerger herbeigeholt war. Sie widersetzten sich den Anordnungen und verhöhnten und beschimpften sie. Die Beamten machten die Leute darauf aufmerksam, daß der Gendarm am Tage der Kontrollversammlung als ihr militärischer Vorgesetzter gelte, aber die Angeklagten gaben nicht nach. Die beiden Beamten schlugen schließlich mit der Waffe auf die Außerführer ein. Vor Gericht entschuldigten sich die Angeklagten damit, daß sie völlig betrunken waren. Auch der als Zeuge vernommene Gemeindevorsteher von Wolftramschhausen meinte, daß die unüberlegten Taten der Leute wohl auf die Wirkungen des Alkohols zurückzuführen seien. Der Vertreter der Anklage aber hielt den Tatbestand des militärischen Auftrahrs für gegeben und erklärte, daß Trunkenheit kein Milderungsgrund sei. Da das Militärstrafgesetzbuch für militärischen Auftrahrs 5 Jahre Zuchthaus als Mindeststrafe vorschreibt, so lauteten die einzelnen Strafanträge des Anklagevertreters bis zu 7 Jahren Zuchthaus. Der Verteidiger dagegen hat um Milde, weil die Angeklagten wirklich betrunken und sich der Tragweite ihrer Widerstandstenden nicht bewußt gewesen seien. Das Gericht hielt im Sinne der Anklage den Tatbestand des militärischen Auftrahrs für gegeben und verhängte die obigen Strafen. In der Begründung jagte es, daß in der Handlungsweise der Angeklagten der Tatbestand des militärischen Auftrahrs deshalb gefunden werden müsse, weil ein

Gendarm als Vorgesetzter

der Angeklagten zu gelten haben und weil die Gefahr bestand, daß eine unbeschränkte Anzahl Leute sich den Beteiligten gegen den Gendarmen anschließen konnte. Die Angeklagten waren durch das Urteil so bestrafung worden, daß sie den Verhandlungsführer hielten, ihnen das für sie unfaßbare Urteil noch einmal zu verlesen. Die meisten der Angeklagten waren in Tränen aufgelöst und erschütternde Szenen spielten sich zwischen ihnen und ihren im Zuschauerraum weilenden Frauen und nähern Angehörigen ab. Das Urteil wurde am 28. Juni im Reichstag zuerst von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Scheidemann scharf kritisiert, und auch die Redner anderer Parteien wandten sich gegen seine große Härte. Am 30. Juni beschloß der Reichstag gegen fast einstimmig die Einfügung von mildernden Umständen für diese Vergehen in das Militärstrafgesetzbuch, nachdem Reichstagsführer v. Bethmann-Hollweg zugefugte hatte, für die Annahme dieses Beschlusses auch im Bundesrat einzusetzen. Der Bundesrat hat inzwischen dem Antrag gleichfalls zugestimmt, so daß die Angeklagten der Wohlthat des gemilderten Strafgesetzes teilhaftig werden könnten. Uebrigens haben nicht alle Angeklagten von dem Rechtsmittel der Berufung Gebrauch gemacht, sondern nur die fünf am schwersten bestraften; der Maurer Kopte, der zu 1 Jahr Gefängnis, und der Maurer Langhelm, der zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt ist, haben sich bei dem Urteil beruhigt.

Ueber die neue Verhandlung werden wir berichten. —

Kleine Chronik.

Folgen schwerer Balkoneinsturz.

In Geholshofen bei Ried in Bayern brach ein Balkon, auf dem sechs Frauen standen, die dort zum Sommeraufenthalt weilten, zusammen. Die sechs Frauen stürzten in die Tiefe. Drei blieben tot, zwei wurden schwer, eine leicht verletzt. —

Der längste Soldat.

Der längste Soldat dient beim bayrischen 11. Infanterie-Regiment in Regensburg. Es ist der 22jährige Student Peter Zimmermann, der den 206 Zentner messenden längsten Soldaten der preussischen Garde mit 268 Zentner noch übertrifft und 235 Pfund wiegt. —

„Der Bär ist los.“

Während des Schützenfestes in Wernburg war in einem Tierzirkus der Besitzer damit beschäftigt, einen Bären, den er im Zelte frei an der Leine führte, für die Vorstellung fertigzumachen. Dabei wurde der Bär, ein 8 Jahre altes, prächtiges Tier, von mehreren im Zelte anwesenden Schulknaben dadurch gereizt, daß sie ihm Fleischstücke vor die Nase hielten und dann wieder fortzogen. Der Bär wurde schließlich wütend, zerriß den Maulkorb und biß seinen Herrn in den rechten Unterarm. Hierauf flüchtete das Tier aus dem Zirkus, riß auf dem Schützenplatz einen zwölfjährigen Knaben um und brachte ihm schwere Wunden am rechten Oberarm bei. Dann lief er nach dem in der Nähe befindlichen Eisenbahnstamm, wo er sich niederlegte. Da der Bär sich nicht einfangen lassen wollte, wurde schließlich ein Käfig herbeigeholt. Man warf ein großes Stück Brot hinein, worauf der Flüchtling in den Käfig ging. Aehnliche Vorfälle haben sich in Wernburg und Umgegend in den letzten Jahren bereits mehrfach ereignet. —

Der Frauenmord im Tegeler Forst.

Den Untersuchungsbehörden ist es gelungen, die Persönlichkeit der ermordeten Frau festzustellen. Es handelt sich um die am 24. November 1874 in Georgsdorf geborne Köcherin und Heimarbeiterin Emma Verta Schärer aus der Swinmünder Straße 39 in Berlin. Die Polizei ist dem Mörder auf der Spur, hat ihn jedoch noch nicht verhaften können.

Ein Lehrer als Defraudant.

In Anspach im Taunus hat der Hauptlehrer Beder Gelder aus der Schulkinderpartasse unterschlagen. Bei der Revision versuchte er, sich zu erhehlen und die Treppe herunterzufürzen. Die Untersuchung ergab, daß er den Kindern 2 1/2 Prozent Zinsen vergütete und 1 Prozent in seine Tasche gesteckt hatte. —

Nach dem Genuß von Birnen gestorben.

Wie gefährlich es ist, nach dem Genuß frischen Obstes Wasser zu trinken, zeigt wieder ein Fall, der sich in Westermuorndorf bei Hannover ereignete. Dort hatten vier Kinder der Familie Wiffing nach dem Genuß von Birnen Wasser getrunken. Zwei Kinder sind unmittelbar darauf gestorben, die beiden andern liegen lebensgefährlich erkrankt daneben. —

Der Tod in den Bergen.

Der Berliner Gerichtsassessor Dr. Hans Radfall und sein Freund, der Berliner Telegraphenbeamte Hans Pirschberger, sind bei einer Kletterpartie auf der Zugspitze abgestürzt und in der bayrischen Schneefahr tot aufgefunden worden. —

Absturz eines Fliegers.

Nach einer Meldung aus Straßburg i. E. Fl. flüchtete der Fliegerunteroffizier Kahl von der Straßburger Fliegerstation bei einem Probeflug aus etwa 30 Meter Höhe ab. Das Flugzeug ging in Trümmer und geriet in Brand. Kahl trug so schwere Brandwunden davon, daß sein Zustand hoffnungslos ist. —

Der tollkühne Flieger Begoud.

Der Franzose Begoud hat am Dienstag sein tollkühnes Fliegerkunststück, worüber wir gestern berichteten, wiederholt. Es gelang wiederum vorzüglich. Bei dem Experiment handelt es sich in erster Linie darum, einen neuen Aeroplan-Beriot's vorzuführen, dessen Steuerung darin besteht, daß er nicht umkippen kann. Der Flieger ist durch Ledergürtel am Apparat befestigt, den er durch besondere Vorrichtungen nach Belieben umdrehen kann. Das gestattet ihm, in senkrechter Lage mit der Spitze nach unten abzufiegen oder gar, wie am Montag, auf dem Rücken zu fliegen. Der Vorführung am Dienstag wohnte eine außerordentlich große Zuschauermenge bei. Begoud stieg bis zu einer Höhe von 500 Metern auf, dann drehte sich sein Apparat langsam nach unten und flog etwa 200 Meter mit der Spitze nach unten senkrecht ab. Der Apparat drehte sich dann langsam weiter, bis er auf die Rückseite zu liegen kam, und machte in dieser umgekehrten Lage einen längeren horizontalen Flug. Der Flieger hatte bei dieser Lage also den Kopf nach unten. Diese gefährliche Lage schien aber Begoud nicht weiter zu beunruhigen. Vergnügt winkte er dem Publikum zu, das ihm lobhaften Beifall spendete. Der Flieger drehte dann noch einmal seinen Apparat mit der Spitze nach unten und brachte ihn hietauf wieder in die normale Lage, um zum Schluß zu landen. Er beschrieb also in der Luft die Figur eines großen S. Die Mäler melden, daß ein anderer Flieger ein noch magabafferes Experiment ausführen und die Figur einer Null in der Luft beschreiben will. Begoud wurde nach der Landung über seine Eindrücke befragt und äußerte sich folgendermaßen: „Als ich mit dem Kopfe nach unten flog, fühlte ich mich sehr wohl. Ich war mit einem ledernen Hoenträger an meinen Apparat gefnüpft und hatte eine überaus ideale Beobachtungsposten. Auch mein Benzinreservoir wurde sich in umgekehrter Lage und durch das Luftloch fiel es tropfenweise herunter. Die Drehung der Schraube wirkte jedoch als Waportiator und zeräubte die Benzintröpfchen, was auf mich eine erfrischende Wirkung ausübte.“ Der Flugzeugkonstrukteur Beriot gab nach dem zweiten Gleitabstieg, den sein Pilot Begoud durchführte, die folgenden Erklärungen ab: „Der Apparat Begouds, den ich seit 6 Wochen bereite, ist ein gewöhnlicher Cindeder, gleich dem Typ mit 50pferdigem Motor. Der Stabilisator nur ist etwas größer, die Spannkräfte sind verstärkt und gewisse Steuerbewegungen erweitert. Man kann das Experiment mit jedem festgebauten Cindeder unternehmen, vorausgesetzt immerhin, daß er mit einem Kreiselmotor versehen ist. Es ist übrigens unrichtig, daß der Motor während des Gleitabstiegs funktioniert; Begoud stellt sowohl die Zündung des Motors als auch das Benzin ab, um Flammenrückschläge in den Vergaser zu verhindern. Eine einzige und wahre Sicherheit liegt in der gewaltigen Abtriebsgeschwindigkeit und in der energischen Betätigung des Höhenleiters in dem Augenblick, wo der Apparat sich überschlagen soll. Die nächsten Experimente Begouds werden zeigen, daß nach dem S ein O in der Luft zu erzielen ist, und daß der Apparat auch wieder aufgerichtet werden kann, wenn er auf einem Flügel niedergeliegt und sich seitlich überschlägt.“ —

Unter die Menschenreißer gefallen.

Nach einer Meldung aus Neuquinea ist der Mineraloge John Warner, ein Deutschamerikaner, auf einer Forschungsreise von eingebornen Papuas getötet und aufgefressen worden. Die Begleiter Warners, zwei Eingeborne, entkamen.

Die Papuas sind den Melanesiern zuzuzählen, die Neuquinea und die dazugehörige südöstliche Galsinler bewohnen. Die Papuas zerfallen in viele kleine Stämme, doch wird ihre Zahl auf etwa eine Million veranschlagt. Sie sind von brauner Hautfarbe und leben in wilden Sitten. Zu den Opfern der Papuas, die dem Kannibalismus huldigen und bei denen die Blutrache in weitestgehendem Maße herrscht, gehörten im Laufe des letzten Jahres der Deutschamerikaner Nikulitz und sein Kamerad, der aus Ostpreußen stammende Paradiesvogeljäger Peterlein. In Erinnerung dürfte gleichfalls noch die Ermordung des Goldsuchers Dammköhler sein, dessen Verbe die Eingebornen für übernatürliche Wesen hielten; sie wollten den Weizen als den „höhen Geist“, der diese Antiere beherrschte, vernichten. Was in dem Falle des jetzt ermordeten Forschers Warner den Haß der mißtrauischen und abergläubischen Kannibalen erweckt hat, ist noch nicht bekannt. —

Drei Eisenbahnkatastrophen.

In der Nähe von Carlisle (Grafschaft Cumberland) hat sich ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Zwischen den Stationen Hawes Junction und Kirkby stießen infolge falscher Weichenstellung zwei Schnellzüge in voller Fahrt zusammen. Der Anprall war so heftig, daß fast alle Wagen der Züge aus dem Gleise geworfen wurden, umfuhren und in Brand gerieten. Der Passagiere benachrichtigte sich eine ungeheure Erregung. Viele Personen befanden sich unter den rauchenden

Bäckerei-Übernahme.

Einem hochverehrten Publikum und meiner wertgeschätzten Kundschaft hiermit zur Nachricht, daß ich meine Bäckerei und Konditorei wieder selbst übernommen habe und bitte, das mir früher in so überaus reichem Maße geschenkte Wohlwollen und Vertrauen gütigst wieder zuzuwenden zu wollen. In empfehlende Erinnerung bringe meine ff. Konditoreiwaren in den verschiedensten und neuesten Genres, ferner meine rühmlichst bekannten, mürben Obsttuchen, Wienerische und gefüllte Streufestuchen, meine vorzüglich lockeren Aufkäufer, Topfuchen und Saker in bekannter Güte. Als neu führe nach besonderem Rezept einen Viktoria-Sahnenkuchen in ganz vorzüglicher Qualität. Besonders aufmerksam mache ich auf meine täglich dreimal warme, wie bekannt aus reinem ff. Kaisermehl gebackenen, garthrusprigen Tafel- und Kaiserbrötchen, Wassersemmeln u. Kuchenmilchbrötchen.

Hochachtungsvoll 3098

W. Dannehl, Lübecker Str. 106

Neu! Neu!

Altmärker Hausbackenbrot

Hiermit meiner werthen Kundschaft zur Nachricht, daß ich außer meinem rühmlichst bekannten und schmackhaften, jetzt extra großen Roggenbrot das dunklere, u. kräftige Altmärker Hausbackenbrot mit eingeführt habe. Ganz besonders größeren Haushaltungen und Familien zu empfehlen, da bedeutend größer und schwerer an Gewicht. Auf Wunsch liefern frei Haus.

W. Dannehl.

Möbel

Spezialhaus 3526

Friedrich Lorenz

Peterstr. 17. Telefon 1103. Peterstr. 17.

Bräutleute und Möbelkäufer!

Ich empfehle nachfolgende Wirtschaft bestehend aus: 1 Kleiderschrank, 1 Vertiko oder 1 Büfett, 1 ff. Wirtschafstisch mit Spiegelumbau, 1 Trumeau mit Stufe, 1 Sofa oder 1 Auszugstisch, 1 hochleh. Stühlen, 1 Schrank mit Stange, 2 engl. Beistellen mit mod. Matrasen, 1 Waschtabelle mit Spiegel, 2 Stühlen; 1 Küche, bestehend aus 1 Büfett, 1 Tisch oder 1 Varrüste, 1 Tisch, bestehend aus 2 Stühlen und 1 Halter für zusammen nur **475.00** Mk.

Große Auswahl in Speisekammern, Herrenzimmern, Schlafzimmern, Salons, Schlafzimmern, mod. Küchen. Transport frei, auch nach außerhalb. Befestigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

ZENTRALTHEATER

Sonntag den 6. September
Große Premiere
des Schlagers des Berliner Metropol-Theaters
über 150 Aufführungen!

Die Kino-Königin

Operette von Jean Gilbert.

3801 Hauptkassierer:
In der Nacht — Stelliche Keine Dingerchen
— Ach Annelie — Jubiläum-Duett — Je wir
sind streng moralische Leute! — Man lacht,
man weint, man liebt — Ja das Blut, wenn
es lacht, wenn es weint, wenn es pocht —
Wer Geld hat, ist ein feiner Mann — Zärt-
lich, süß und leise tönt die Salzwassersee.

Karten an der Theaterkasse und in den drei Vorverkaufsstellen bereits erhältlich.

Konsum-Verein für Magdeburg u. Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Am Sonnabend den 6. September d. J., abends 8 Uhr, im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c:

Ordentl. Generalversammlung.

Tagesordnung:

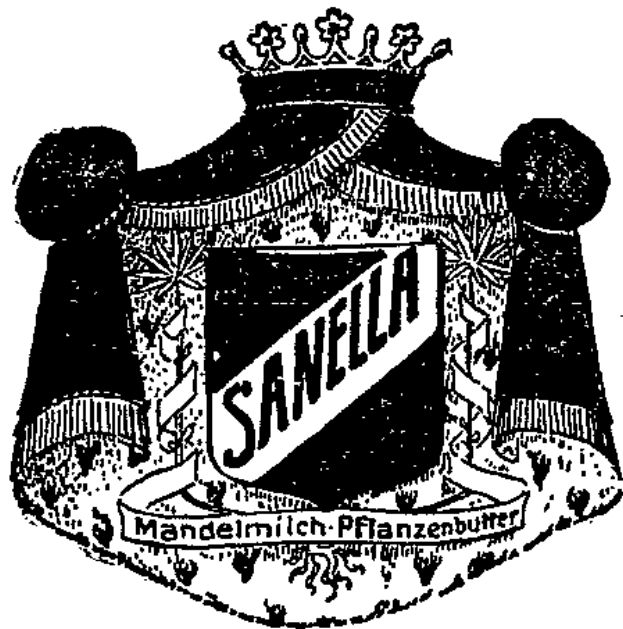
1. Geschäftsbericht für das erste Halbjahr 1913.
2. Wahl von acht Aufsichtsrats-Mitgliedern.
3. Erwerb von Grundbesitz.
4. Die Organisation der „Volksfürsorge“.

Der Zutritt zur Versammlung ist nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches gestattet. Familienangehörige haben nur Zutritt zur Galerie.

Der Aufsichtsrat des Konsum-Vereins für Magdeburg u. Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

Ernst Kürsten, Vorsitzender.



Pfd. 90 Pfg.

Pfd. 90 Pfg.

Sanelle

Mandelmilch-Pflanzenbutter-Margarine.

Herren-Anzug-, Paletot-, Ulster-, Joppenstoffe etc.

Damen-Kostümstoffe

Damentuche in großer Auswahl

Vom 1. bis 25. September cr. findet unser

Saison-Räumungs-Verkauf

statt.

Sämtliche Restbestände

der Frühjahrs- und Sommer-Saison sowie die sich in

unserm Versand

angesammelten Reste

geben wir

ganz bedeutend unter Preis

ab.

Nur reelle tragfähige Qualitäten!

Beachten Sie unsre Schaufenster!

Kupfer & Härter

Tuchversandhaus

Jakobstraße 2/3

dicht am Alten Markt

Vogelgesang.

Heute Donnerstag sowie jeden Sonntag

KONZERT

Der neuangelegte Rosenpark ist eröffnet. Ergebnis ladet ein 3578 G. Heinrich.

Stadttheater Wilhelm-Theater

Donnerstag den 4. September
Martha
oder
Der Markt zu Richmond.
Freitag den 5. September
Cavalleria rusticana.
Hierauf
Der Bajazzo.

Sonabend den 6. September
Eröffnungsvorstellung
Der lachende Ghemann.
Sensationelle Operetten-Novität.
Vorverkauf täglich von 10 bis 1 Uhr vorm. u. 5 bis 6 Uhr nachm.
Zusendkarten für Prospekt-, Loge, Sparrisch, 1. und 2. Parkett (gültig ab Montag) werden bereits verausgibt.

Gratulationskarten empfiehlt Buchhandl. Volksstimme



Heute Donnerstag, nachm. 2 Uhr

Gr. Ertrifahrt m. Muffit
mit Salondampfer Frida Wartha
ab Strombrücke, an Zitabelle (Weißgerbestreppe)

nach Rogätz - Hohenwarthe.

Dortselbst Tanzkränzchen. Gin- und Rückfahrt 70 J. Schüler 35 J. Kinder unter 6 Jahren frei. Rückkunft abends 9 Uhr.

Morgen Freitag, nachmittags 2 Uhr

nach Niegripp - Hohenwarthe

Der Dampfer wird bei Dunkelheit tagshell elektrisch erleuchtet.
G. Stahlberg, Werftstraße 36. Telefon 19.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Nachruf.

Am Sonnabend den 30. August verstarb nach längerem Siechtum unser langjähriges Mitglied, der Inwalide

Karl Reinholdt

im Alter von 62 Jahren.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten!

Die Ortsverwaltung 3585 Magdeburg.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Filliale Magdeburg.

Nachruf.

Am Sonnabend den 30. August verstarb unser Mitglied, der Arbeiter

Otto Laukert

im Alter von 44 Jahren.

Wir werden seiner immer gedenken!

Der Vorstand.

Moderne Zimmeruhren

Wetter, Herren-, Damen- und Knaben-Uhren, Uhrentetten, Schmuckuhren, kaufen Sie sehr vorteilhaft bei

3487

H. Schütze, Uhrmachermeister, Buckau, Schönbacker Str. 115, gegenüber der Dorotheenstraße. Reparaturen sorgfältig.

Jede Dame

liebt ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und blendend schön. Teint. Dies erzeugt

Stedenpferd-Seife

(die beste Seifenmilch-Seife) ein Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream

welcher rote und rissige Haut weiß u. samtweich macht. Tube 50 Pf. bei

Viktoria-Apothek, Kaiserstr. 94b. Löwen-Apothek, Alter Markt 22. Semmerberg & Co. Nachfolger, Wilhelmstraße 19.

Nich. Imroth, Tischlerstraße 22. Gustav Hubert, Jakobstraße 16. Kaufmänn. & Ulrich, Gr. Mühlstr. 19. Bernhard Wienrich, Viktoriastr. 1. Herrn. Lorenz, Alter Markt 28.

In Alto Neustadt: P. Eisele. In Wilhelmst.: D. Schmalhagen. In Sudenburg: P. Starckhoff.

Heute neu!

CLOU

Das Drama am Nordpol
eine Katastrophe im ewigen Eis!
2 Akte. — 2 Akte.

Unsre heutigen 3 neuen Sensations- schlager übertreff. alles bish. Gebotene

Buckelhannes
3 Akte — oder „Die Tragödie eines Gählichen“ im Bomben-Programm.

Heute neu!

Eine heilige Schuld
Wildwest-Schlager
2 Akte. 3608 2 Akte.

Kaiser-Theater

auffälliger bezeichnet sein müßten als die von 0-11, da in den ersten sechs bis neun Monaten das öffentliche Leben eine weit geringere Lebhaftigkeit besitzt. Er fällt infolge dessen vor die Ziffern von 12-23 auf dem Zifferblatt doppelt so groß auszubringen als die für die erste Hälfte des Tages. Man könnte aber auch noch weitergehen und eine andere Teilung vornehmen, die dem Bedürfnis noch mehr entgegenkommt. Auf dem äußeren größeren Kreise wären nämlich die Stundenangaben von 9-20, also von 9 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends aufzutragen, während auf den kleineren Innenkreis die Stunden 0-8 und 21-23 fallen würden. Natürlich lassen sich noch viele Experimente anstellen, aber der Mensch ist bekanntlich ein Gewohnheitstier und verträgt gerade Neuerungen an den Gegenständen des alltäglichen Gebrauchs sehr ungern. Am leichtesten würde sich die 24-Stunden-Abteilung vorzuziehen lassen, wenn die entsprechenden Zeichen der Zeiten in Formstücken und an allen entsprechenden Durchführungen werden würden, das Zifferblatt der Uhr aber unverändert bliebe. Daß z. B. mit der Angabe 21 Uhr 20 Minuten dieselbe gemeint ist, was man jetzt 9 1/2 Uhr abends nennt, läßt sich leicht verstehen und merken, auch ohne daß das Zifferblatt eine Umdrehung durchläuft. Man würde zunächst die betreffende Umdrehung durch vornehmen müssen, ehe man sich ganz an die Neuerung gewöhnt hat. Die Anordnung von 24 zum größeren Teil doppelten Ziffern auf dem Zifferblatt der Uhr scheint dagegen erheblichen Schwierigkeiten zu begegnen.

Wärme und Kälte. Eine für die Anlage von Theater-räumen, Konzerten und Vortragssälen bedeutungsvolle Untersuchung über den Einfluß der Wärme auf die Atmung veröffentlicht der Physiker Watson in "Engineering Record". Man weiß, daß nicht anders als die Lichtstrahlen auch die Schallwellen durch Luftschichten verschiedener Dichtigkeit, also verschiedener Temperatur, abgelenkt und reflektiert werden. Dadurch erklären sich auch Phänomene wie die Tatsache, daß bei wässriger Windstille beispielsweise eine Explosion an einem Punkte vernommen wird, während an einem anderen gleich weit entfernten Punkte die Wahrnehmung ausbleibt. Im geschlossenen Raume, etwa im Theater, verhält sich noch diese unmittelbare Einwirkung der Wärme auf die Atmung. Auf Grund eingehender Versuche weist Watson jetzt nach, daß bei einem atemlich gut angelegten Theater-raum vor allem darauf hingearbeitet werden muß, durch die Anlage der Heizung und der Ventilationsvorrichtungen die Bildung parallel liegender Luftschichten zu verhindern, ganz besonders in der Gegend zwischen der Bühne und dem Zuschauerraum. Alle feinsten aufsteigenden Luftströmungen, also auch die aus einzelnen Heizkörpern emporkommenden Wärmevellen, leiten die Schallwellen ab und brechen sie. Der beste Weg zur Lösung der atemlichen Schwierigkeiten besteht es, Heizkörper und Ventilation so anzulegen, daß eine möglichst einseitige und gleichmäßig temperierte Luftströmung in einer geschlossenen Luftkammer im Saale emporkommt, wobei allzu große Kontraste gegen die allgemeine Temperatur des Raumes vermieden werden müssen.

Kunst und Literatur.

Eine neue Wille Kasse. Genosse Franz Mesching schreibt im Newsletter der "Neuen Zeit". In seinen Erinnerungen an Kasse sagt Mesching, wer den Mann selbst gekannt habe, dem seine Bedeutung im Gesicht geschrieben gewesen sei, könne nicht ohne Jahn die vielen schönen Wille ansetzen, die von ihm erschienen. Als das beste dieser Wille bisher die Wille, die Weinhold Wegas im Jahre 1869 gemalt hat; das Exemplar davon, das Kasse selbst seinem damaligen Freunde und Werber Franz Dunder geschenkt hat, befindet sich seit 1888, seit Dunders Tod, in meinem Besitz. Wer auch dieses Wille Kasse besichtigt und ersieht wie unecht neben einer neuen Wille unter Vorstämpfers, die Julius Obst, der auch eine Wille Kasse gezeichnet hat, ein Schüler Meiners, mit mehrerer Hand gezeichnet hat. Obgleich ich die Wille von Wegas seit einem Vierteljahrhundert jeden Tag vor Augen gehabt und mich fragen in sie eingeleitet habe so fiel es mir doch wie Schuppen von den Augen, als ich das prächtige Werk des jungen Genossen Obst sah. So hat Kasse ausgeleben und nicht anders! Nicht nur ist die technische Ausführung unendlich viel sorgfältiger als bei Wegas, sondern wenn dieser im Grunde doch nur einen stilleren Charakter kopiert, hat Obst den historischen Kasse nachgeahmt, so wie er in der Geschichte lebt, als der feurige und stürmische Erbauer der Arbeiterklasse; den Kopf mit dem kurzhaarigen Haar, der gesamtstehenden Stirn, um die Lippe der Trost und der ausdehnenden Wille, dem festen und vollen Sinn, dem bewegten Spiel der Wille, dem hart vorspringenden Nase, die daran erinnert, daß dieser Kämpfer gegen Unterdrückung am eignen Leibe die Schmach einer unterdrückten Klasse empfunden hat. Wegas der täglich um ihn wie geschien hat. Aus unermüdetem Studium der Werke Kasses und der Literatur über Kasse, aus nicht minder unermüdetem Studium alles bildlichen Materials, das von Kasse überliefert ist, hat Obst das Bild geschaffen, als ein gebotener Künstler.

Zur Verle.

Der Regen als Friedensstifter. Von einer eigenartigen Wirkung schlechten Wetters wissen die "Hamburgische Nachrichten" aus einer norddeutschen kleinen Stadt zu berichten. Zwei Parteien, die außerhalb der Stadt wohnen, beschwerten sich seit langer Zeit, ohne daß es gelungen war, eine Einigung herbeizuführen. Pro und contra wurde auf Straß, der Begegnungspunkt wurde und wurde von einer Verärglung der Parteien, die beiden Parteien auf ihrem Weg, und man war gewiß, daß dieser Prolog noch lange Jahre dauern würde. Man waren die beiden Parteien wieder einmal vor das Gericht zitiert, und sie machten sich auf, um der Auf-forderung Folge zu leisten. Ein Regen, der plötzlich mit großer Heftigkeit niederging, zwang die Parteien, die natürlich gefordert von Hause fortgegangen waren, gemeinsam in einem kleinen Schutzhäuschen Unterstuf zu suchen. Zuerst ließ man schweigend da, und als die Unterhaltung länger dauerte, der Regen mit Unablässigkeit die Parteien herintrieb, und er machte nicht die geringste Miene, aufzuhören. Da wurde das Schweigen auf die Dauer doch zu brüchig. Man fing zu sprechen an, argerte sich, daß man bei diesem Gudenwetter vor die Tür gehen müsse, und kam so auf die Ursache des Zwistes. Jede der beiden Parteien war sehr hartnäckig in der Verteidigung ihrer Rechte, allmählich aber, als die Unterhaltung länger dauerte, der Regen mit ununterbrochener Heftigkeit herniederhing, wick die Unfreundlichkeit von der Einigung, die je länger man sprach, desto näher kam der Sachlichkeit. Und je länger man sprach, desto näher kam die Sachlichkeit kam eine Verständigung zustande. Der Regen aber rauchte weiter. Als er in den Nachmittagsstunden ein wenig von seiner Heftigkeit einwirkte, wanderten die beiden feindlichen Parteien zu Fuß gemeinsam nach Hause zurück, die Frauen gemeinsam unter dem Regenschirm, die Männer eintüchtig hinterher.

Stilles Wasser. Im medienburgischen Städtchen ... hat man, so erzählt die Zeitschrift "Sonnabend und Wochen-burg", mit bestem Erfolg begonnen, auf die Erneuerung des farsigen Wassers an den Hauptversorgungsleitungen und den Brunnen vorzugehen, die dabei aufgegeben werden und den teilen. Eine Kasse kommt auch eine Frau und ergötzt, es sei an ihrem Hause eine Zisterne vorhanden, und sie habe sie auch schon hübsch aufrechten lassen: "solche o gloria". Auf die Belehrung, die Ableitung sei ja nicht wichtig, es müsse heißen: "solche o gloria" (Gott allein die Ehre) ging sie nicht ein, sondern erwiderte, das solle nun so bleiben, denn das sei so ganz zweckentsprechend, denn "was man Mann ist, bei sich in den, und da ist das ganz gut so, solche! Das ist bei Hauptstadt." — Die Gemeindevorwaltung Leutisch (Tirol) hat, wie die "Mittelmaler Zeitung" berichtet, seit kurzem an der Landesgrenze der neuen "Grenzpost" Leutisch eine Tafel mit nachfolgender Aufschrift angebracht:

Stellung.
Wander, u. Kraftbedürftigen ver-
euge, sich bei, strenger, Strafe verboten.

Humor und Satire.

Grundlos. Ein Ehepaar badet im Meere. Plötzlich erhebt sie ein furchtbares Geschrei. Morib, der Gatte, fragt: "Was schreit du so?" — "Ich hab kein Grund, ich hab kein Grund!" — "Du, was schreiest du dann so, wann du hast kein Grund?" — "Se nadsam. Du bist späßig, Sepp, bald ist d' d' Würst mit Haut und Haut ohne Haut." — "Wenn i' f' geschreit krieg, is i' f' ohne Haut aus Anstand, wenn i' f' aber zahlen muß, is i' naturli' d' Haut an!"

Die Preispreise. Erster Personär: "Wie fanden Sie das Besteck heute abend?" Zweiter Personär: "Esst konnte ich es gar nicht finden, es lag unter einer Kartoffel."

Aufre Wiler.

Noch sieht man die beiden Arten, die Ernte heranzubringen, der Genie und einem großen Aufgebot von Arbeitkräften, wenn er sein Getreide mähen muß. Der Großgrundbesitzer hat eine viel mehr schafft als die kleinen Bauern, die die Ernte machen. Man auch hier das Uebergewicht des Großgrundbesitzers über den kleinen Bauer. Mit der Zeit wird auch der vielbekannte "antikolonialistische Bauernschub" einsehen, daß das "Bauerngenium" in der kapitalistischen Gesellschaft sehr ungleich verteilt ist und daß die teilweise Sozialdemokratie durchaus recht mit ihren Lehren hat.

Druck und Verlag M. P. fannkuch u. Co., verantwortlich Redakteur Emil Müller, sämtlich in Magdeburg.

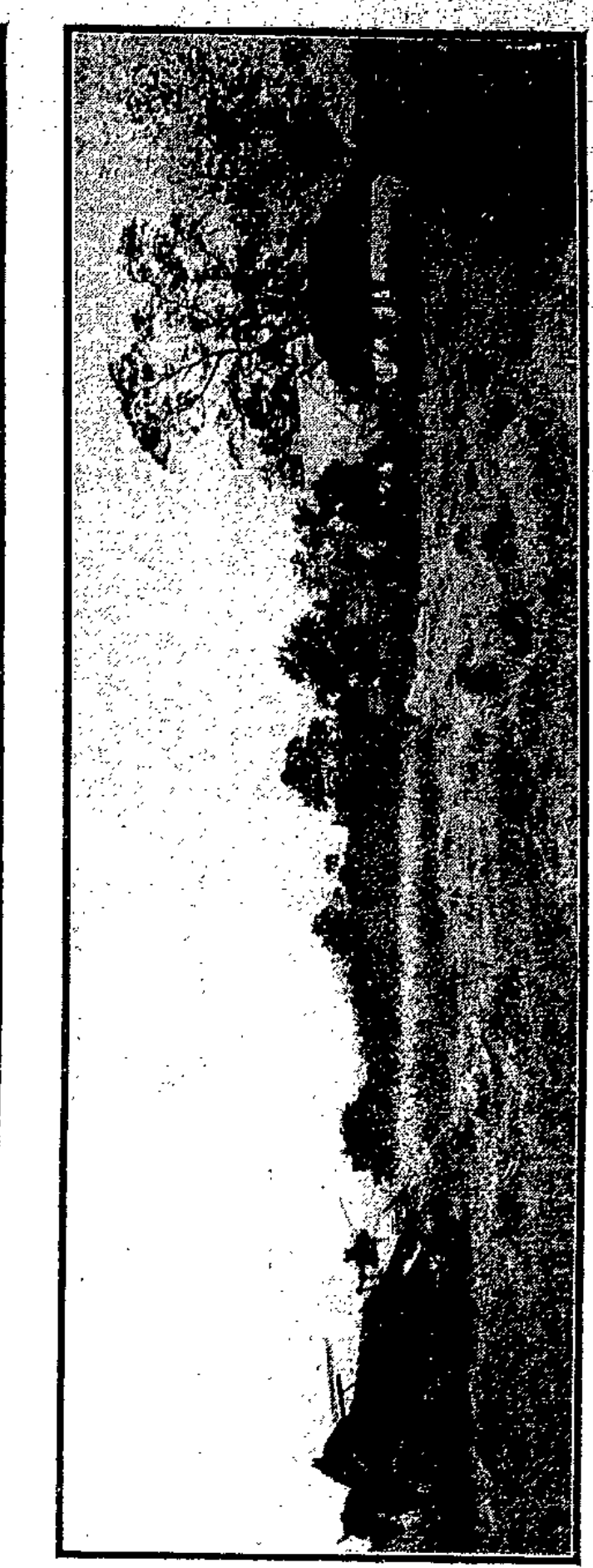
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 207 Magdeburg, Donnerstag den 4. September 1913

Das stille Nest.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greting. (12. Fortsetzung.)

"Sieh auf, Maria!" befahl Lante Dies in herbem Tone. "Der Herr Defan kann nichts machen. Du hörst es ja. Da ist nichts dran zu ändern!"



Ernte. (Zert Seite 4.)

"Können Sie nicht um Erlaubnis telegraphieren nach Writzen und angeben, daß er nicht bei Sinnen war?" hat die Frau Doktor und erhob sich zaghaft.

"Na, naal! Dös kann i nit tuan! Ganz g'wiss nit! Da tät i ja litag'n! I muach ja nit, ob er bei Sinnen war oder nit!" sagte der Priester.

"Gerade weil Sie es nicht wissen, sollten Sie barmherziger sein!" bemerkte Lante Dies kurz.

"Das verstehen Sie nit, guate Frau. Das verstehen Sie nit! Sie ganz und gar nit. Na, g'wiss! Das verstehen Si nit!"

"Was müssen Sie?" fragte Lante Dies.

"Der Defan raffte seine ganze Energie aufammen. 'Sa... i... i muach do' angeben, wo er f' erhängt hat!'"

"Müssen Sie das?" fragte die Frau Doktor.

"Sa freilich. Sonst erfahren sie's draußen in Writzen sowieso. Da hilft alles nit. Ganz g'wiss! Da hilft alles nit. Und in so an Fall, da kennen do' Searren bei der Suche in Writzen freilich foa Nachsicht nit. Dös muach i ganz g'wiss. Ganz g'wiss!" sagte der Defan und nahm neuerdings umständlich eine Pfeife.

„Gott Maria!“ betastete Kante Sies. „Mir konnst du noch nicht als Gott. Mir hasten uns bergwärts. „Gott Maria...“ wollte Frau Erbacher noch einmal bitten.

„Kant mir's nit vertueh!“ bat nun der alte Mann. „S'bin iah dreißig Jahr in Göttern und hab ma nit an g'ficht kon. Und mit isz immer an f'fichten g'meien, wenn du Göttern in Göttern draußn mit viel g'ficht hab'n von mir. S'berstet die Göttern nit so guat wie du. Das noch i'ficht. Und i'ficht mit' aa nit gern ein in denen ihre Göttern!“ schloß er und follete noch einmal recht unmerklich sein fahriges Kälbchen auszuwachen.

„Kant Sies,“ Sie haben einloch nicht den Mut dazu, das zu tun, was Ihre Pflicht wäre. Dafür können Sie nichts. Die Göttern aber, die das erste Gebot Christi nicht erfüllen, die beurtelt die! Setzt willfen Sie's, Herr Doktor!“ Kante Sies hatte das mit lauter, erhabener Stimme gesagt. Sie war thapig vor den alten Pfarrer getreten. Man nahm sie ihre Schritte fest bei der Hand und zog die stillen hinter sich aus dem Zimmer.

Der Doktor blieb allein zurück. Er trippelte eine Weile aufgeregt hin und her, nahm eine Pfeife nach der andern aus der großen Dose, schloß den Deckel der Dose wieder und schloß sie ein.

Dann fing er an zu nielen und sich unmerklich zu schmeigeln. „Gott Maria!“ schloß er mit einem tiefen Seufzer. „Gott Maria!“ schloß er mit einem tiefen Seufzer. „Gott Maria!“ schloß er mit einem tiefen Seufzer.

„Gott Maria!“ schloß er mit einem tiefen Seufzer. „Gott Maria!“ schloß er mit einem tiefen Seufzer. „Gott Maria!“ schloß er mit einem tiefen Seufzer.

„Gott Maria!“ schloß er mit einem tiefen Seufzer. „Gott Maria!“ schloß er mit einem tiefen Seufzer. „Gott Maria!“ schloß er mit einem tiefen Seufzer.

„Gott Maria!“ schloß er mit einem tiefen Seufzer. „Gott Maria!“ schloß er mit einem tiefen Seufzer. „Gott Maria!“ schloß er mit einem tiefen Seufzer.

id so was von ihm glauben können!“ sagte die Frau Dorf- man hat bisher nur übermäßig hartnäckig beharrt. „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor? „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

Wissenschaft

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

Industrie und Schiff

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“

„Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“ „Göttern haben wohl von allem seine Stimmung g'habt, Frau Doktor?“